Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 22. Mai 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 21

Schweiz. Landesbibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Zur gefl. Beachtung!

Bei Neu-Abonnementen bitten wir, dies auf dem Postcheck-Coupon zu vermerken, um Verwechslungen mit Abonnentinnen mit gleichem Namen vorzubeugen.

Bei Abbestellungen genügt die Refüsierung der Zeitung oder der Nachnahme nicht, wir müssen im Besitze einer schriftlichen Ordre sein.

Die Administration.

Wochenchronik.

Genf.

Die Blicke von ganz Europa wandten sich in dieser Woche nach Genf, wo aus den denkwürdigen Verhandlungen des Europa-Ausschusses und des Völkerbundsrats bedeutsame Beschlüsse hervorgingen.

Zum erstenmal erschienen in der Europa-Kommission der Vertreter Sowjet-Rußlands, der Volkskommissär für auswärtige Angelegenheiten Litwinow und der Außenminister der Türkei Tewfik Ruchdi Bey, von dem die Mär geht, daß er ein urchiger Landberner aus dem Geschlecht der Ruchti sei. Die Generaldebatte über die Wirtschaftskrise, die von Außenminister Dr. Curtius mit Ausführungen über die Bedeutung der Zollunionen zwischen zwei oder drei Staaten als Weg zur allgemeinen Wirtschaftsverständigung eröffnet wurde, gipfelte alsbald in einer Spezialdebatte über das Projekt der deutsch-österreichischen Zoll-Union. Briand erklärte, daß Frankreich an seiner Opposition festhalte und niemals einem Zollsystem zustimmen könne, das im Widerspruch zu abgeschlossenen Verträgen und internationalen Abkommen stehe. Unterstaatssekretär François Poncet entwickelte sodann den französischen Gegenentwurf, das sog. französische „Aufbauprogramm". Im Mittelpunkt desselben steht die auch vom italienischen Außenminister Grandi empfohlene Forderung einer großzügigen Organisation des europäischen Kreditwesens. In langer Rede beleuchtete Litwinow die Ursachen der Weltwirtschaftskrise vom sowjetrussischen Standpunkt aus. Er bemühte sich dabei angenehmer Mäßigung. Zum Schluß seiner Ausführungen befürwortete er ein System von wirtschaftlichen Nichtangriffspakten. Der belgische Außenminister Hyman regte an, den Grundgedanken des Zollfriedensplanes wieder aufzugreifen, während der holländische Außenminister zwei- oder mehrseitigen Wirtschaftsverträgen den Vorzug gab. Das Ergebnis der Aussprache war die von Henderson beantragte Einsetzung einer umfassenden Subkommission, die unter dem Vorsitz von Bundesrat Motta die gefallenen Anregungen prüfen und zu praktischen Vorschlägen gestalten soll.

Als prompte Arbeit der Europa-Kommission darf es bezeichnet werden, daß sie das Projekt eines internationalen Agrarkreditinstitutes, soweit es in ihrer Macht lag, der Verwirklichung zuführte. Den endgültigen Entscheid faßte der Völkerbundsrat. Auf Antrag von Briand wurde Genf als Sitz der zu gründenden Bank bezeichnet. Der französische Außenminister, von dem zur Stunde keiner wissen kann, ob er fernerhin Frankreich in Genf vertreten wird, hat damit der Völkerbundsstadt einen neuen Beweis seiner Zuneigung gegeben, war doch von anderer Seite Paris als Sitz genannt worden. Für das Projekt stimmten die Vertreter nahezu aller europäischer Völkerbundsstaaten. Nur Henderson erklärte, daß er nicht in der Lage sei, schon jetzt die Zustimmung der englischen Regierung in Aussicht zu stellen.

Die 63. Session des Völkerbundsrats begann am 18. Mai unter dem Vorsitz von Reichsaußenminister Dr. Curtius. Zur Eröffnung lag ein 24 Seiten umfassendes Memorandum vor, in dem die französische Regierung ihre Einwände gegen die geplante deutsch-österreichische Zollunion darlegt, und dieselbe aus politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Gründen ablehnt. Der Völkerbundsrat beschloß die Ueberweisung des von Frankreich und seinen Freundstaaten so hart angegriffenen Zollunionsplanes an den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag. Dieser Beschluß und der Verlauf der Debatte über das Projekt werden von der französischen Presse als ein Sieg Briands gefeiert. Die französische Diplomatie habe nützliche Arbeit geleistet, schreibt der „Matin", denn es seien „aufhaltende" Maßnahmen getroffen worden, d. h. es könne auf lange hinaus keine deutsch-österreichischen Zollverhandlungen mehr geben, es sei die Front der Großmächte wieder gebildet und der politische Charakter des Planes klar unterstrichen worden. In Deutschland und Oesterreich ist die Stimmung entsprechend gedrückt.

In geheimer Abstimmung hat sich der Völkerbundsrat am 20. Mai endgültig und einstimmig dafür erklärt, daß Genf Sitz der am 2. Februar 1932 beginnenden großen Abrüstungskonferenz sein soll. Damit ist der endlose Wettbewerb um die Konferenz beendet. Die außerordentlichen Bemühungen der Genfer Behörden, Gewähr zu bieten für die erforderlichen Versammlungsräume, die Unterkunft der Delegierten und der sicherlich gewaltig aufrückenden internationalen Presse haben wesentlich zu dem Entscheid beigetragen. Als Vorsitzender der Konferenz wurde der englische Außenminister Henderson bezeichnet, eine Wahl, die man nicht als so endgültig bezeichnen darf, wie diejenige des Sitzes, da sie an das Schicksal der Labour-Regierung gebunden ist.

Genf darf sich zu den Entscheiden dieser Session des Völkerbundsrats und der Europa-Konferenz beglückwünschen. Sie haben ihm durch die Wahl als Sitz der Agrar-Kreditbank und der bedeutungsvollsten aller Weltkonferenzen, der Abrüstungskonferenz, neue Anerkennung als Völkerbundsstadt gebracht. Ehrende Anerkennung verdient aber auch immer wieder das Wirken von Bundesrat Motta im Völkerbund; das Vertrauen, das er bei den Staatsmännern Europas genießt, trägt wesentlich dazu bei, der Schweiz, und damit auch Genf, Sympathien zu gewinnen. J. M.

Vom doppelten Amte des heiligen Geistes.

(Pfingstbetrachtung über Joh. 16,5—15.)

Die Apostelgeschichte berichtet uns von einem merkwürdigen Ereignis, das sich in der ersten Gemeinde zu Jerusalem abspielte: Zwei Menschen, Mann und Frau, hatten gleich den übrigen Christen ihren Acker verkauft. Aber es reute sie, den ganzen Betrag der Gemeinde abzuliefern, sie kamen überein, nur einen Teil zu geben und zu tun, als wäre es das Ganze. Petrus aber sieht den Ananias an und sagt: Ananias, warum betrügt du den heiligen Geist? Und Ananias fällt tot zu des Apostels Füßen hin. Nicht anders ergeht es nach ein paar Stunden seiner Frau Saphira, als sie ahnungslos in die Gemeinde kommt und dieselbe Lüge wiederholt. Von den andern Gemeindegliedern aber heißt es, daß Furcht über alle kam, die es hörten. Das ist das Richteramt des heiligen Geistes: Wo der heilige Gott einem Menschen begegnet, da muß der sündige Mensch sich fürchten, weil alles Böse an ihm offenbar wird.

Wo heiliger Geist ist, da ist auch Gericht. Wir haben es alle schon im kleinen erfahren: In der Gegenwart eines guten Menschen und im Umgang mit ihm schämen wir uns des Bösen, welches in uns ist. So konnte in den ersten Christengemeinden Schmutziges und Lichtscheues nicht bestehen und auch nach außen wirkten sie reinigend und heiligend durch ihr bloßes Sein; aber wo ist heute in der christlichen Kirche das richtende Wirken des heiligen Geistes geblieben? Sanft und harmlos hat sie sich in diese Welt gefügt und verträgt sich mit den Dämonen, die diese beherrschen: Mit dem Nationalismus, in dem heute so manches Volk sich selbst vergöttert, während es von seiner Schuld nichts wissen will, mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem, das heute nur sich selber, sein eigenes Profitstreben als oberstes Gesetz anerkennt und wo also die Wirtschaft sich selber zum Götzen macht, mit dem Imperialismus, der schamlos und ohne menschliche Rücksichten zu kennen, die farbigen Völker ausgebeutet hat.

Darum, weil die Kirche*) sich so sehr der Welt vermählt hat, weil ihr das richtende Schwert des heiligen Geistes abhanden gekommen ist, hat sie heute keine Märtyrer mehr. Die Kirche ist selber ein Stück „Welt"**) geworden. Denn wo heiliger Geist das Böse aufdeckt, da muß sich die Welt zur Wehr setzen, da muß ein Kampf entstehen, ein geistiges Ringen auf Leben und Tod. Nur an einem Punkt unserer heutigen Welt vollzieht sich noch ein Kampf mit der Kirche: Sowjetrußland. Damit beweisen die Bolschewiken, daß sie mehr vom Christentum verstanden haben, als die ganze übrige Welt: sie haben begriffen, daß Christus eine Macht ist, daß es nicht angeht, Gott als Herrn anzuerkennen und zugleich der Welt und ihren Gütern zu dienen. Sie haben dieser Lüge ein Ende gemacht und der Kirche offen den Krieg erklärt.

Der heilige Geist wird die Welt überführen um der Sünde, der Gerechtigkeit und um des Gerichtes willen, d. h. indem er offenbar macht, was Sünde, was Gerechtigkeit, was Gericht wirklich ist, ist die Welt schon überführt. Das Richteramt des heiligen Geistes ist nur die Kehrseite, die selbstverständliche Folge seines eigentlichsten Wirkens: Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Das ist das Lehramt des heiligen Geistes, welches er seiner Gemeinde gegenüber übt: Er macht offenbar, was Sünde eigentlich ist: nicht die mannigfachen bösen Taten der Menschen; wohl sind sie bös, aber für sie ist Hoffnung vorhanden, weil Gott barmherzig ist. Um ihres Unglaubens willen jedoch ist die Welt gerichtet, weil sie die einzige Rettung, die ihr werden könnte, die Vergebung Gottes, die uns durch Christus angeboten wird, nicht annehmen will. Er macht offenbar, was Gerechtigkeit ist: Christus ist in die Welt gekommen und hat uns durch sein Leben, in Wort und Tat, Gerechtigkeit gelehrt: seine Gerechtigkeit ist die barmherzige Liebe, die das Böse mit Gutem überwindet. Die Welt hat ihn freilich getötet und damit die Wahrheit seiner Worte in Frage stellen wollen: Gott aber hat Christus auferweckt, und nun ist er zum Vater gegangen, wir aber wissen jetzt, daß seine Gerechtigkeit allein die wahre Gerechtigkeit ist, welche das Böse sieht und doch den Täter der Sünde nicht vernichtet: die Gerechtigkeit der vergebenden Liebe. Und der heilige Geist offenbart uns schließlich, was Gericht ist: Es ist das ständige Richten des Gottesgeistes, das überall da zu vollzieht, wo Gottes Wirken in der Welt zu spüren ist. Das Entscheidende freilich ist schon geschehen, es ist damals geschehen, als durch die Auferstehung Jesu allen Glaubenden der Sieg der Liebe Gottes über das Böse in der Welt gewiß wurde. Seither wissen wir, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, daß Gott schließlich doch den Sieg haben muß über alles, was sich heute vor unsern Augen an Widergöttlichem in dieser Welt vollzieht.

Wo ist die Siegesgewißheit der Christen geblieben? Jene frohe Zuversicht, daß der Sieg Gottes geschehen ist und daß sich etwas von diesem Siege schon in dieser Welt offenbaren muß? Die Kirche ist zahm und duldsam geworden, sie hat es längst aufgegeben, des Sieges Gottes gewiß, für ihn die Welt zu erobern, sie ist froh, wenn man sie selber in Ruhe läßt. Die Christen sind froh, wenn man sie am Sonntagmorgen ihren Gottesdienst halten läßt; außerhalb der Kirchenmauern aber die Welt für Christus zu gewinnen, darauf haben sie schon lange verzichtet.

Die große Masse der Arbeiter, die im Angesichte ihres und ihrer Brüder Elend an der Liebe Gottes verzweifelt sind und ihren Glauben von sich geworfen haben, oder die große Zahl der Gebildeten, denen die Kirche ihre intellektuellen Fragen nicht mehr zu beantworten vermochte, die darum Gleichgültigkeit ergriffen hat, wiederum zurückzugewinnen, dazu hat die Kirche heute den Mut und das Selbstvertrauen verloren. Erschütternd schmerzlos und ruhig hat sich die Kirche damit abgefunden, daß sie ihre Macht über viele Gemüter verloren hat. Sie tröstet und beruhigt sich mit der Treue der wenigen, die ihr vielleicht auch noch bald verloren gehen.

Zeigt das nicht, wie sehr auch die Kirche selber heute den Glauben verloren hat an die Botschaft, welche ihr aufgetragen ist? Wüßte die Kirche noch, daß ihre Botschaft allein dem Menschen Antwort sein kann auf die Frage seines Lebens, daß diese Botschaft allein die ganze Tiefe des Denkens auszufüllen und dem Menschen in seinem radikalsten Suchen Grenze und Erfüllung zu zeigen vermag, dann würde sie sich so sehr nicht mehr scheuen, mit ihrem Anspruch an die Gebildeten heranzutreten. Gibt es doch für das tiefste Forschen nach dem Sein des Menschen nur jene eine Antwort, welche Pascal in vollendeter Klarheit den Gebildeten seiner Zeit vorzuführen wagte. Wäre die Kirche gewiß, daß ihr Geist, der der Geist der Liebe ist, allein den Ausweg aus der sozialen Verwirrung unserer Zeit zu weisen vermag, sie würde mit ganz anderer Denkleidenschaft an der Ueberwindung des sozialen Elendes mitarbeiten und brauchte so nicht mehr mit leeren Händen dem Arbeiter entgegenzutreten: gewiß der Leitung des Geistes, der sie zur Wahrheit führt, würde sie mit ihm gehen, wo er Gerechtigkeit sucht, und würde auch ihn in seine Grenzen zu weisen wagen, wenn er seinerseits den Menschen und seine schöpferische Vernunft, die Errungenschaft der Technik oder die Macht der Klasse vergöttern will.

Jede Gabe ist geschenkte Gnade. Wo die Kirche der Gabe des heiligen Geistes ermangelt, kann sie sie sich nicht nehmen durch ihr eigenes Tun. Nur harren kann sie des heiligen Geistes. Beschämt ihrer Armut bewußt, kann sie bitten und flehen um ihn. Den Hungernden ist solche Gnade verheißen. Den Jüngern, welche trauern angesichts des bevorstehenden Abschiedes Jesu wird das Kommen des Trösters versprochen.

Unsere Kirche aber ist noch immer eine satte Kirche. Unsere Gemeinden sind meist recht zufrieden mit sich selber, sie bestehen aus Menschen, die mit dem Leben, wie sie meinen, recht gut fertig geworden sind, die sich darin ihren ehrlichen Namen, ihre Rechtschaffenheit erhalten haben und die oft in guten Treuen glauben,

*) Unter „Kirche" verstehen wir stets die Gesamtheit der Christen, Pfarrer und Laien zugleich.

**) Unter „Welt" versteht der Verfasser des Johannes-Evangeliums die Gesamtheit derjenigen Menschen, die nicht an Christus glauben.

Zwei Bücher zum Thema „Frau und Krieg".

Die Deutsch-Lothringerin Adrienne Thomas in ihrem Roman „Die Katrin wird Soldat"*) und die Französin Marcelle Capy in ihrem Buche „Des hommes passèrent"**) greifen beide zurück auf das Erlebnis Krieg, das sie beide gleichermaßen erschüttert und getroffen hat.

Adrienne Thomas erzählt im Tagebuch einer jungen Metzerin wohl die eigene Geschichte. Diese setzt ein mit Schulereignissen und Tanzstundenflirt, Backfischerlebnissen also — ohne sonderliche Tiefe und Eigenart. In diese harm- und sorglose Mädchenwelt bricht der Weltkrieg hinein mit dem nahen Kanonendonner vor den Toren der Stadt Metz, und allnächtlichem Fliegerangriff. Adrienne Thomas Hauptleistung besteht nun in der Eindrücklichkeit und Glaubhaftigkeit, mit der sie die plötzliche Wandlung des jungen Mädchens unter dem Eindruck dieser Ereignisse darzustellen weiß. Die Tatsache, daß die Katrin aus einem Schulmädchen zum Soldaten, das heißt zur freiwilligen Helferin des Roten Kreuzes am Bahnhof Metz wird, ist für diese Veränderung nur das äußere Zeichen. Stärker berührt die Vertiefung ihres jugendlich unbekümmerten Liebesgeplänkels zur fraulich bewußten Liebe. Das Reifen der Persönlichkeit zeigt sich auch im Erwachen selbständiger Gedanken und Ansichten, die manchmal zu der allgemeinen Kriegsbegeisterung der Bevölkerung in deutlichem Widerspruch stehen. So heißt es unterm Datum des 7. August 1914: „In 3 Wochen in Paris? Was nützt das? Wir hören Kanonendonner. Aus weiter Ferne kommt die todbringende Musik zu uns. Und während wir es hören, bluten und sterben in dieser warmen Augustnacht unter dem Sommerhimmel und Sternschnuppenregen Menschen ... Menschen". Und als sie später hört, daß dem Freunde eine hohe militärische Auszeichnung zuteil wird, schreibt sie: „Wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde! Wie viele hast du dafür umgebracht, Lucien? Ich soll wohl stolz auf dich sein?" Beim Fliegergefecht aber bittet sie kindlich den lieben Gott, er möge wohl unbedingt die Deutschen, aber doch auch die Franzosen entrinnen lassen.

Mit einem wachen Herzen erfaßt und in ungekünstelter, lebendiger Weise sind die Diensterlebnisse der Katrin dargestellt, von der liederbegleiteten Ausfahrt der ersten Soldaten zur Front, bis zum Hereinströmen der unendlich vielen Verwundetentransporte. Scherz und Humor der Soldaten werfen immer wieder einmal ihr Licht in die düstere Bahnhofhalle, zaubern ein Lächeln auf das blasse Gesicht der jugendlichen Helferin. Aber nachhaltiger ist der letzte Händedruck der Sterbenden, der Schrei der Irren, der Anblick der unmenschlich Verstümmelten.

Die Schwere des eigenen Schicksals, — der Tod vieler Freunde, der Verlust des Geliebten, — stehen als Selbstverständlichkeiten vor diesem dunkeln Grund. Etwas weniger selbstverständlich wirkt der Abschluß des Buches: die Mitteilung einer Jugendfreundin, daß Katrin Lentz, mittlerweile Pflegerin in einem Kriegsspital, an Lungenentzündung verstorben sei und ihr ihr Tagebuch übermacht habe; ein technischer Kunstgriff, der nicht unanfechtbar scheint. Aber dennoch: ist solches Schicksal nicht hundertfach erlitten worden? Wurden denn nicht auch Tausende von Frauen dem Kriege geopfert?

Frauen als Opfer des Krieges ist auch das Grundmotiv von Marcelle Capy's Geschichte, die sich nicht auf die Herausarbeitung einer bestimmenden Hauptfigur einläßt, sondern an leicht stizzierten Frauenbildern ein allgemeines Schicksal deutlich machen will. „Männer gingen vorüber", — die jungen Männer des südfranzösischen Dorfes, in dem sie spielt, zogen in den Krieg mit Liedern und Kränzen wie ihre Feinde. Die Frauen blieben zurück. Auf ihnen ruhte die ganze Last der Arbeit; junge Mädchen, die sich für den erhofften Zukünftigen schonten und hübsch erhalten hatten, wurden nun vor der Zeit rauh und eckig und alt, manche erlagen dem Drucke der Arbeit. Die Männer gingen, kehrten nicht wieder, und die zurückkommen, kommen als Veränderte, Kranke, Blinde oder in der Seele Verdorbene. Die Frauen sind da, halten aus. Es kommen deutsche Gefangene zur Arbeit im Feld. Die Frauen sind die ersten, die nun verstehen lernen, daß auch die Deutschen Menschen sind, Menschen so gut wie die Franzosen, die Russen, die Amerikaner und die Neger, die vorüberziehen. Alle diese Menschen lieben ihre Heimat, ihre Familie, die Erde, die sie bebauen. „Wenn all ihre bäuerlichen Hände sich begegnet wären um den großen Körper der Erde in sich zu verbergen; — wenn zwischen den Furchen und dem Gewölbe des Himmels all diese Bauernhände, ob sie dort mit Maschinen ackern oder da die Pferde, hier die Ochsen oder drüben die Kamele lenken, wenn diese Hände sich mit jenen Frauenhänden gefunden, die den Hunger den Häusern fern halten, das Leid von den Kinderwiegen, den Staub vom Hausrat, wenn alle arbeitsamen, mütterlichen Hände, dank denen das Leben dauert, sich vereinigt, wenn sie trotz allem verschlungen geblieben? — Wer hätte sie trennen können?"

Frauen als Opfer des Krieges heißt das Grundmotiv des Buches, Frauen aus dieser Not heraus als Weiserinnen zu einer neuen Menschlichkeit heißt seine Hoffnung.

In dieser Einstellung trifft sich die Französin Marcelle Capy mit der Deutschen Adrienne Thomas. Die Freude am Gleichklang ihrer fraulichen Stimmen geht über den rein ästhetischen Genuß an ihren künstlerischen Leistungen hinaus. A. H.

*) Propyläenverlag Berlin.

**) Editions du Tambourin, Paris.

Aus:

„Die Kathrin wird Soldat"

von Adrienne Thomas.

(Propyläen-Verlag, Berlin.)

5. April 1915. Das brummt und kracht und dröhnt seit gestern — die ganze Nacht hindurch, und noch immer dauert's an. Auf je hundert der heute bei uns ausgeladenen Verwundeten kommen achtzig schwere Fälle. Die wenigen Kissen und Decken der Bahren sind steif von Blut. Suzanne stützt auf ärztliches Geheiß einen Verwundeten beim Trinken. Als sie ihn zart und vorsichtig zurückgleiten läßt, ist der Aermel ihres blauweißgestreiften Schwesternkleides blutgetränkt. Suzanne und ich machen in dieser ganzen Woche von zehn bis sechs Uhr abends Dienst. Viele Helferinnen sind schon ganz fortgeblieben; manche, die hoffen, auf diesem modernsten Wege des Sichkennenlernens einen Mann zu finden, nehmen es mit ihren Pflichten nicht zu genau.

mit solcher Rechtschaffenheit sich auch das Wohlgefallen Gottes zu verdienen. So wenig ist die Wahrheit des heiligen Geistes unter uns lebendig, denn der heilige Gott fordert von uns ganz andere Dinge, als daß wir vor den Maßstäben des bürgerlichen Lebens bestehn. Weil wir aber satt sind und meinen, in unserem menschlichen Sein schon Gott zu genügen, darum sind wir in Wirklichkeit so arm, darum sind unter uns so wenige von den Gaben und Wundern des heiligen Geistes lebendig, wie sie die erste Gemeinde erfahren durfte. Dennoch geht noch immer das Sehnen der Schöpfung in ihrem Elend und in ihrer Gebundenheit an die Mächte dieser Welt nach einer neuen Ausgießung des Geistes, nach der Macht seiner Liebe und nach seinen mannigfachen Wundergaben, die vom Siege des lebendigen Gottes zeugen.

Der heilige Geist ist nicht mehr unter uns mit seinem lebendigen Wirken: nicht seine Schärfe, die das Böse beim Namen nennt und offenbar macht, nicht seine Führung, die von der Wahrheit Gottes zeugt, vermögen wir noch zu spüren. Darum, weil wir so arm geworden sind, kann Pfingsten für uns nichts anderes bedeuten als ein Harren und Bitten, ein erneutes, ernstes Flehen um den heiligen Geist. Freilich, solches Harren ist verbunden mit der Gewißheit, daß Gott noch immer der lebendige ist, daß er im Stillen wirkt und die Menschen nie verläßt, ob wir gleich um unserer Sünde, unserer Ungeistigkeit und unseres Unglaubens willen von diesem Wirken nichts zu sehen vermögen. Wir leben in einer geistig armen Zeit, einer Zeit, die fast nur die sichtbaren, die körperlichen Dinge wahrzunehmen vermag. Und wir, auch wenn wir Christen sind, tragen mit an der geistigen Armut unserer Zeit, an ihrer Schuld und an der Strafe, die sie dafür trifft, indem sie das Wirken Gottes nicht mehr wahrnehmen kann.

Inmitten ihres großen Reichtums an Geistesgaben hat die alte Kirche nur umso heißer und eifriger um den Tröster geschrien. Wir aber sollen in unserer Armut und Schwachheit, so gut wir es noch vermögen, mit ihr flehen:

Komm, heiliger Geist! Erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe, der du durch die Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in der Einigkeit des Glaubens. Verena Stadler-Pfenninger.

Die Märtyrerinnen des ersten Christentums*).

Nichts erhellt annähernd so klar die Bedeutung, die das Christentum für die Frauen besaß, und die hinwiederum die Frauen für das Christentum gewannen, wie die Geschichte der Martyrien. Das war die Gelegenheit, wo die Frauen zeigen konnten und zeigten, daß auch sie bereit waren, alles zu geben. Von sämtlichen Verfolgungszeiten gilt, was Eusebius von der seinigen sagt: „die Frauen waren nicht weniger als die Männer durch die Lehre des göttlichen Logos stark gemacht; sie überstanden dieselben Kämpfe wie die Männer und ernteten gleiche Siegeskronen für ihre Tapferkeit.“ Der ungeheure Heroismus, den sie entfalteten, erregte schon im Altertum umso höhere Anerkennung, als man gewohnt war, verächtlich von der Wankelmütigkeit, Unzuverlässigkeit und Feigheit des schwachen Geschlechts zu denken, und es demnach, wie Augustin sagt, „ein größeres Wunder ist, wenn weibliche Schwäche den alten Feind besiegt.“ Jener Heroismus brachte der staunenden heidnischen Welt Achtung bei vor einer Religion, die solche Wunder wirkte. Ausdrücklicher Ueberlieferung gemäß haben daher die Frauen den größeren Anteil an der Tatsache, die Tertullian kennzeichnet mit den Worten: „Je öfter ihr unter uns Ernte haltet, desto mehr wächst unsere Zahl; Christenblut ist Aussaat.“

Im Christen, der sich weigerte, vor dem Bild der Götter und des Kaisers zu opfern, der also die für das irdische Staatsoberhaupt sowie für dessen überirdische Kollegen geforderte Ehrfurcht verletzte, erblickten die Heiden einen Majestätsverbrecher. Die Strafe für dies Vergehen war fast immer eine capitale. Doch ist damit längst nicht alles gesagt; es gab verschiedenste Arten der Hinrichtung. Für den römischen Bürger kam im allgemeinen nur die Enthauptung mit Beil oder Schwert in Betracht. Allein Tertullian erklärt: „wir werden nicht für Römer gehalten, da wir den Gott der Römer nicht verehren“, d. h., die Nationalreligion mißachten. Der Christ verlor also in der Regel, gesetzt, daß er sie besessen hatte, die Rechte des römischen Bürgers, und es durfte gegen ihn, auch wenn er vornehmster Herkunft war, verfahren werden wie gegen einen Sklaven oder einen Landesfeind. Er durfte der Folter unterworfen, seine eigenen Sklaven durften zum Zeugnis gegen ihn vernommen werden. Keine noch so grausame oder entehrende Form der Exekution war ausgeschlossen. Neben die (sonst fast nur über Sklaven verhängte und spitzfinnig schmachvolle) Kreuzigung trat besonders häufig der Feuertod oder die Volksfesthinrichtung. Die einfachste Art der Volksfesthinrichtung bestand in der an und für sich bereits vielfache Variationen ermöglichenden Preisgabe zu den öffentlichen Tierhetzen. Indessen, auch jede andere Art der Verwendung stand im Belieben des Richters oder des Festveranstalters, dem der Richter die Verurteilten überwies; sie mußte nur zur Belustigung des Volkes dienen und mit dem Tod der Sträflinge enden (welcher, wenn er nicht während des Festes eintrat, sogleich nachher, meist durch Erdrosselung, herbeigeführt wurde.) Einer raffinierten und sadistischen Phantasie waren bei diesen Gelegenheiten keine Grenzen gezogen; dem rechtlosen Auswurf (corpora vilia) gegenüber wurde jede Schändlichkeit zum Verdienst. Daher hat man, abgesehen vom öffentlichen Tierkampf, die Verurteilten zur Fütterung der wilden Tiere benutzt; man hat aus ihnen Fackeln gemacht, vermittelst deren die Arena erleuchtet wurde. Man hat mit besonderer Vorliebe historische oder mythologische Szenen durch sie nachahmen lassen: so mußten Männer dem Publikum einen Mucius Scaevola, dessen rechte Hand verbrannt wurde, einen brennenden Hercules, einen geräderten Ixion, gesteinigten Orpheus usw. vorführen, so stellten Frauen Danaiden dar, wurden als Dirken mit den Haaren an einen Bullen gebunden und durch die Arena geschleift. Wo Frauen an solchen Szenen mitbeteiligt waren, gab man denselben, niedrigsten Trieben des zuschauenden Pöbels schmeichelnd, mit Vorliebe einen obszönen Charakter, wobei ohne Scheu von den Todgeweihten auch das Letzte gefordert wurde.

In innerem Zusammenhang mit der soeben erwähnten Tatsache steht die andere, daß die christlichen Frauen häufig vor ihrer Hinrichtung eine Zeitlang in die öffentlichen Bordelle geschickt wurden, oder einmaliger Vergewaltigung verfielen. Die Anwendung dieser an sich durchaus legitimen Maßregel stand lange Zeit im Belieben des Richters, wurde ihm jedoch während der letzten großen Verfolgung durch kaiserliches Edikt zur Pflicht gemacht. In der Regel erstreckte sich ein solches Verfahren nur auf unverheiratete Frauen; doch hat man zu besonders wild erregten Zeiten (wie beispielsweise der Diokletians) keinen Unterschied gemacht. Die Auffassung dieser Maßnahme ist verschieden. Tertullian schreibt: „Dadurch, daß ihr kürzlich eine Christin lieber zum Bordellwirt als zum Löwen verurteilet, habt ihr zugestanden, daß bei uns die Verletzung der Keuschheit schwerer empfunden wird als jede Strafe und jeder Tod.“ Er sieht also in solcher Handlungsweise des Richters eine ausgesucht boshafte Härte. Es ist indessen wahrscheinlicher, daß der Richter besonders mild zu verfahren glaubte, wenn er, statt sofortigen Vollzugs der Todesstrafe, zunächst eine Einstellung in das Bordell verfügte. Denn damit war der Möglichkeit des Widerrufs, dem gewöhnlich die Freisprechung folgte, Tür und Tor geöffnet; ja häufig wirkte sogar die bloße Drohung mit dem öffentlichen Hause als genügendes Druckmittel in dieser Richtung. Die fast regelmäßige Beschränkung der Prostitution auf Jungfrauen hat man, unter Heranziehung eines Juvenalsfalls aus der Profanliteratur (Sejans lindische Tochter, von der Tacitus in den Annalen erzählt) dahin erklärt, daß die außerordentlich hoch geachtete jungfräuliche Würde eine Hinrichtung nicht zuließ und daher vorher zerstört werden müßte. Diesem Zweck allein hätte dann auch die einmalige Vergewaltigung gedient, da ihn nicht außerdem, wie der Ueberweisung an das Bordell, die Ausgabe zufallen konnte, möglicherweise unter in letzter Stunde einen wirklichen oder vorgegebenen Gesinnungswechsel herbeizuführen; wohl aber mochte auch die auf sie bezügliche Drohung in dieser Absicht ausgesprochen werden. Drohungen, die sich auf die Prostituierung in irgend einer Form erstreckten, sowie bloße Befürchtung, solche hören zu müssen, bewogen, der Ueberlieferung gemäß, die Bedrohten mehrfach zum Selbstmord, oder dazu, durch entsprechende, den Heiden als Sacrileg erscheinende, Antworten die unverzügliche Hinrichtung zu provozieren (Eusebius: „in's Verderben gelockt, haben sie eher ihre Seele dem Tode, als ihren Leib der Schande hingegeben.“) Auch wunderbare Verschonungen schon Eingestellter und ihre Errettung durch Glaubensbrüder, die sich als Lebemänner ausgaben und drinnen heimlich mit den Mädchen die Kleider wechselten, wird erzählt. Indessen am häufigsten hatten die Standhaften kein Mittel, sich der Schmach zu entziehen, sondern mußten durch sie hindurch, die sie schlimmer empfanden als den Tod, einem qualvollen Tode entgegen gehen.

* Aus **„Die Frau im frühen Christentum“** von Dr. Elfriede Gottlieb. Verlag der Buchhandlung A. Klein, Leipzig S. 3. P. 1.50 Fr.

Volk und Abrüstung.

Ueber die große Abrüstungsaktion der Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit hat das Schweizer Frauenblatt bereits im Februar einen vortrefflichen Artikel aus der Feder der Frau El. St.-v. G. gebracht. Kürzlich erschien ein Bericht darüber aus „Pax International“; doch sind die Zahlen darin weit überholt, und es dürfte interessieren, den gegenwärtigen Stand der Aktion zu skizzieren.

Als wir die Aktion begannen, zählten wir auf die Presse als unsere größte Helferin. Und die Presse aller Schattierungen ließ uns bis auf wenige rühmliche Ausnahmen im Stich! So brauchte es längere Zeit, bis unsere Sache einigermaßen bekannt wurde. Schließlich waren es einzelne aktive Friedensfreunde (worunter hauptsächlich Lehrer, Arbeiter und ein gutes Hundert Pfarrer), die Unterschriftsbogen in größerer Zahl bestellten. Dankbar gedenken wir auch der kleinen und größern Frauenvereine, welche die Sammlung aufnahmen, wie die Frauenzentrale Winterthur, der Bund thurgauischer Frauenvereine und mehrere sozialdemokratische Frauengruppen.

Aber unsere Aktion blieb dennoch in weiten Kreisen unbekannt. Da brachte der „Schweizerische Beobachter“, der überhaupt in der Bekämpfung des Krieges tapfere Arbeit leistet, einen Artikel darüber und schuf die Möglichkeit, durch Unterschrift das Einverständnis mit der Kundgebung zu erklären. Dadurch kamen wir zum erstenmal in größerem Ausmaß zum Volk selber. Und wie war das Echo? Tag für Tag kamen Hunderte von Unterschriften, bis es nach drei Wochen über 8500 waren; unzählige schrieben dazu, dankten, daß man ihnen Gelegenheit gegeben hatte, gegen Krieg und Kriegsrüstung zu protestieren. „Fluch dem Krieg, nie, nie wieder Krieg!“ kehrte immer wieder. Die Unterschreibenden gehörten allen Kreisen der Bevölkerung an; vom einfachen Fraueli, das ein altes Couvert mit einem Mehlteiglein verwendungsfähig machte bis zum Universitätsprofessor waren sozusagen alle Berufe vertreten: Bauern, Handwerker, Kaufleute, Arbeiter, Lehrer, Aerzte, Künstler. Und besonders die Frauen! „Ich habe vier Söhne im Dienst, gebe Gott, daß sie mir nie im Krieg genommen werden!“ schreibt eine Mutter. Eine andere: „Ich freue mich, daß ich als bescheidener Mensch mithelfen darf, an dieser großen Aufgabe — denn sie ist für alle Menschen das Gebot der Stunde“, „Diesen Aufruf sollten alle Frauen der Welt unterschreiben“ eine dritte.

Die meisten Frauen würden ihn auch unterschreiben, wenn sie Gelegenheit hätten, mit allem Gewissensernst und ohne Vorurteile ihn zu prüfen! Was dort erreicht werden kann, wo aktiver Helferwille gepaart ist mit Organisationsgeschick, zeigt glänzend das Beispiel von Biel. Wenn in einer Stadt von nicht ganz 40,000 Einwohnern 16,400 Unterschriften zusammenkommen von Angehörigen aller Konfessionen und aller politischen Richtungen, oder wenn in einem Dorf von 1000 Einwohnern gar 625 unterschreiben, (d. h. alle Erwachsenen bis auf 12!), so zeigt das deutlich, wie das Volk in der Frage der Abrüstung denkt! Es läßt uns aber auch ahnen, wie machtvoll unsere Kundgebung würde, wenn wir überall aktive Mitarbeiter hätten. Dann würden die 100,000 Unterschriften, die bis jetzt zusammengekommen sind, ins Vielfache sich mehren. Es sollte eben so sein, wie ein 76jähriger alt Lehrer schreibt „der Aufruf der Frauenliga sollte in allen Zeitungen geschrieben, in allen Schulen gelehrt und von allen Kanzeln gepredigt werden!“

Fügen wir noch hinzu „er sollte von allen Frauenvereinen unterstützt werden!“ Denn die Arbeit am Frieden liegt uns Frauen, die wir Hüterinnen des Lebens sind, näher als den Männern, und sie stammt mehr aus der Tiefe unseres Seins, als jede andere Tätigkeit, der wir uns hingeben. Wir begrüßen es daher freudig, daß der Bund schweizerischer Frauenvereine seine Mitglieder auffordert, die Sammlung an die Hand zu nehmen, und wir möchten unsererseits darauf aufmerksam machen, daß Bogen voraussichtlich noch den ganzen Sommer über zu beziehen sind bei der Unterzeichneten.

Säumt nicht, helft mit am großen Werke; denn auch von uns trägt ein Jedes ein Stück Verantwortung an der Gestaltung der Zukunft.

M. Lefeune-Jehle, Kölliken.

Die Krisenzeit und ihre Einwirkung auf die Arbeitsbedingungen der weiblichen Angestellten.

(Schluß.)

Auch bei den männlichen Kollegen macht ja das Problem des älteren Angestellten viel von sich reden. Ich bin aber überzeugt davon, daß wenn sich auch bei den weiblichen Angestellten dieses Problem zahlenmäßig noch nicht so auswirkt wie bei den ersteren, dies bloß dem Umstand zuzuschreiben ist, daß wir zahlenmäßig gar noch nicht so viele ältere weibliche Angestellte haben, weil vor ca. 20 Jahren noch eine sehr geringe Anzahl von weiblichen Kräften für diesen Beruf ausgebildet wurde. Aber der Natur nach ist das Problem für die weibliche Angestellte viel tiefgreifender und ernster als bei den Kollegen, nur wird es sich erst in seiner vollen Tragweite auswirken, wenn die Generation der heute 20—25jährigen in 10 bis 15 Jahren die Zahl der alternden Büroangestellten vergrößern wird. Interessieren mag in diesem Zusammenhang eine im Januar 1931 durchgeführte Statistik des Frauenarbeitsamtes von Stadt und Kanton Zürich, laut welcher die eingeschriebenen stellesuchenden Frauen aller Berufe der Stadt Zürich sich wie folgt auf das Alter verteilten:

Stellensuchende	unter 20 Jahren	15
„	im Alter von 20—24 Jahren	51
„	im Alter von 25—29 Jahren	46
„	im Alter von 30—39 Jahren	82
„	im Alter von 40—49 Jahren	47
„	im Alter von 50—59 Jahren	18
„	von 60 Jahren und älter	4

Das Alter zwischen 30 und 40 ist also bei den allgemeinen Frauenberufen am meisten vertreten. Die Tatsache, daß unter den auf der Stellenvermittlung des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich eingeschriebenen Bewerberinnen für Bürostellen, abgesehen von den neu aus der Schule tretenden, das Verhältnis ein besseres ist, d. h. also die Bewerberinnen sich mehr auf die jüngeren Jahrgänge verteilen, scheint mir als Beweis meiner Behauptung gelten zu dürfen.

Der Frühling 1931 mit seinem Ueberfluß an neu aus Lehre und Schule tretenden jungen Arbeitskräften konnte leider für die stellesuchenden älteren Jahrgänge keine besseren Aussichten bedeuten. Nur in vereinzelten Fällen, insbesondere in den allerletzten Wochen, konnten für Angestellte mit 10—15jähriger, z. T. Auslandspraxis, Löhne von Fr. 400.— und darüber, erreicht werden, auch in Fällen, in denen die betr. Bewerberin vorher Fr. 450.— oder Fr. 500.— Monatsgehalt bezogen hatte. Es sind heute diese tüchtigen, langjährigen weiblichen Angestellten, die in unserem Beruf von der Krise am härtesten betroffen werden. Ihnen gehört in erster Linie unsere Sympathie.

Eine erklärliche Auswirkung der Krisenzeit ist, auch in unserem Beruf, das Arbeitsloswerden von untüchtigen Elementen, welche durch mangelnde Vorbildung oder mangelnde Eignung im Konkurrenzkampf unterliegen müssen. Das sind aber in der Regel bedauernswerte menschliche Schicksale, die wir dem Gebiet der Fürsorge überlassen müssen.

Ich möchte nicht unterlassen, noch auf die Stellung der Großbanken und Großversicherungen auf dem Platze Zürich zu diesen Fragen hinzuweisen. In der allgemeinen Unsicherheit der Lage der verschiedenen Branchen, insbesondere der kleineren Privatbetriebe, erscheinen diese Institute mit ihren reglementarisch festgelegten Lohnaufbesserungen, ihren Angestellten-Fürsorgeeinrichtungen, insbesondere Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung, vielen Augen wie sichere Punkte im allgemeinen Chaos. Diese Institute werden heute mit Offerten überschüttet, und die Tendenz (wenn es sich nicht um Stellen, für deren Besetzung Leute mit Spezialkenntnissen nötig sind, handelt), keine Angestellte gesetzteren Alters aufzunehmen, sondern jüngste Kräfte nachzunehmen und bessere Posten, wenn immer möglich auf dem Wege der Beförderung besetzen, wurde dadurch noch verschärft. Es war der Erfolg eines systematischen Vorgehens, daß das Anfangsgehalt der austretenden Handelsschülerinnen dieses Frühjahr von 225 Fr. auf 200 Fr. heruntergedrückt wurde. Kürzlich wurde einer Anzahl Angestellten einer der größten Versicherungen, welche zum Teil dort seit Jahren in provisorischer Anstellung, d. h. also außerhalb des Reglements und ohne Anspruch auf die Fürsorgeinstitutionen, gearbeitet hatten, darunter einer 38jährigen Angestellten mit dreijähriger provisorischer Anstellung bei dieser Versicherung, ihre Stellungen aufgekündigt, da man „rationalisieren“ müsse. Zur gleichen Zeit wurden Neueinstellungen von Anfängerinnen vorgenommen.

Einen Punkt dürfen wir nicht vergessen, der in hohem Maße diese Entwicklung begünstigt. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die Krise die Rationalisierungsbestrebungen der Firmen begünstigt. Dies ist besonders für die weiblichen Angestellten ein wesentlicher Nachteil. Immer mehr schwinden die Posten, die verantwortliche, gut bezahlte Stellen für weibliche Angestellte darstellen. Sie werden aufgelöst in Teilarbeiten. Der Abbauwahn macht blind gegen die Tatsache, daß in einer Stadt wie Zürich mit einer qualitativ überdurchschnittlichen weiblichen Angstelltenschaft Gleichmachungsmethoden durchaus nicht am Platze sind. Bei uns arbeiten die

---

7. April 1915. Die Damen vom Nachtdienst und die der Morgengruppe von sechs bis zehn Uhr hatten insgesamt 1050 Verwundete. Während wir noch beschäftigt sind, das Chaos in unserer Küche etwas zu lichten, läßt uns der Kommandant auf Baracke IV bitten. Ein Transport französischer Zivilbevölkerung — Frauen, Kinder, alte Männer, die ich insgesamt auf achthundert Personen abschätze — kommen aus dem besetzten Gebiet über die Schweiz nach dem inneren Frankreich. Wir verpflegen die Auswanderer. Sie sind rührend dankbar, überglücklich, daß wir mit ihren Kindern französisch sprechen. (Der jetzige Bahnhofskommandant kümmert sich um solche Details unserer Arbeit nicht, verfolgt uns nicht mit Verordnungen, seine Anweisungen sind für uns Hilfe, verständliche Maßnahmen.) Sogar Weißbrötchen sind von unserer Stadt für die Feindeskinder gestiftet worden, von unserer Stadt, in der statt Wecken nur noch Brotkarten wachsen. Dazu geben wir den Kleinen Milch, den Erwachsenen gute, nahrhafte Suppe mit Fleischstückchen darin. Alle sozialen Schichten sind hier bunt durcheinandergewürfelt. Arme Frauen mit vielen Kindern gibt es neben rundlichen Bürgerinnen in perlgestickten Fischbeintaillen, und als ich einer schmalen, blassen, ganz verschüchterten Frau von vielleicht vierzig Jahren einen Teller Suppe reiche, sagt mir der begleitende Landsturmmann, daß es eine Schloßherrin sei, Besitzerin eines herrlichen Anwesens, von dem nur noch die Mauern stehen und ein granatendurchwühlter Park. Sie trägt ein seidenes Kleid mit einem schlecht vernähten Riß, auf das ihr ein fremdes Kind ein paar Tropfen Milch gießt. Sie tröstet das erschrockene Kleine und lächelt abwesend. Auch das Elend macht die Menschen nicht gleich. In einem andern Coupé sitzt regungslos eine junge Frau — Gesicht, Hals, Arme, Hände — was von ihr zu sehen ist, sieht bronzegrün aus. „Elle est brûlée“, klären mich ihre Reisegefährtinnen auf, als sie sehen, wie ich erschrecke. — Nebenan weinen viele Frauen fassungslos, Kinder schreien, es riecht nach Windeln — eine alte Bäuerin stößt heftig meine Hand zurück, so daß mir die Suppe über die Schürze läuft. „La laine vous ne rendra pas soûle, Madame“, sage ich und fülle ihr den Teller ein zweites Mal. Sie nimmt, ißt schmatzend und verfolgt mich mit zornfunkelnden Augen. Ehe ich gehe, hält sie mir wortlos den Teller hin. Zieht ihn — ohne Dank — nochmals gefüllt zurück. Ich kann es mir nicht verkneifen, sie ein wenig zu necken: „Une bonne soupe à la viande c'est alors une chose neutre, Madame!“ Nicht schön von mir. Aber so viel Haß ist nicht zu verstehen. — Nebenan hält sich eine Frau die Ohren zu und fährt doch bei jedem Schuß, der zu uns aus der Kampfzone kommt, hoch. Ob sie das denn immer hören müsse, ob das nie aufhöre, solang sie lebe — hier sei doch eine unverhefte, friedliche Stadt. „C'est bien loin, Madame, calmez-vous...“

Für die nächsten zehn Tage haben wir täglich ähnliche Transporte zu erwarten.

*

Nacht vom 24. zum 25. September 1915. Es schießt. Das Krachen und Dröhnen ist so stark, daß ich davon aufwache. Es ist vier Uhr nachts. Die Rouleaus sind versehentlich nicht heruntergelassen, eine weiße Mondscheibe sieht wie ein fleischloser Schädel in mein Zimmer.

Pausenlos feuern die Kanonen die ganze Nacht, donnernd und tobend versuchen die Franzosen — man weiß nicht zum wiedielten Male — mit englischer Hilfe unsere Stadt zu holen. Die Fensterscheiben ächzen in ihren Rahmen.

Lippen, die mich geküßt haben, sind nicht mehr da, blaue, leuchtende Augen sinken tiefer und immer tiefer in ihre Höhlen — ich sehe es — ich sehe das Tag und Nacht vor mir — das Entsetzliche, das Unfaßbare — Lucien — irgendwo in unbekannter Erde gibt es dich noch — Lucien! Noch! — Die Lippen sind nicht mehr da. —

26. September. So eine Nacht geht auch vorüber. Und das ganze Leben geht vorüber. Und das ist noch das Beste dran.

Einmal wird man nicht mehr aus Träumen hochfahren, weil eine geliebte Stimme geschrien hat, weil man ein geliebtes Gesicht sah, ein lebendes Gesicht mit grauenhaft offenen, lebenden Augen über der blutigen, zerfetzten Masse eines zermalmten Körpers.

Das wird man alles einmal nicht mehr träumen, wenn man erst selber nicht mehr da ist. Und das ist das Beste dran.

Die Franzosen feuern. Die Deutschen antworten. Man balgt sich um Metz. Man stirbt um Metz.

Franzosen und Engländern wurde ein Durchbruchsversuch vereitelt. In ungeheuren Massen kommt Verstärkung an die Front. Transporte — Transporte. Die Leute jubeln und singen nicht mehr. Unheimlich dieses feldgraue Knäuel, wenn es nicht singt und nicht schreit und aussieht und wirkt wie schlechte Statisterie eines Theaterstücks.

Rhabarber, Rhabarber:

„Einen zweiten Kriegswinter, Mensch! Aber nich zu knapp!“

„Quatsch nich! Das hier oben geht zum Schluß!“ „Mit uns — das kann schon sein. Die Chose geht weiter —“

Ein Hauptmann schnauzt einen Mann an. Der reißt zwar die Knochen zusammen, solang das Ungewitter über ihn wegprasselt. Als aber der Offizier sich wendet, sagt der Soldat mit der gleichgültigsten Miene der Welt: „Mir kann keen Aas so dumm kommen, wie ick's vertragen kann.“

Die Rote-Kreuz-Schwester nennen sie „Kille-kille“ oder „Karbolmäuschen“. Der Gruß „Gott strafe England“ hat einem andern Platz gemacht: „Auf Wiedersehn im Massengrab!“

Die Chose geht weiter.

Man schießt immer noch pausenlos. Eines unsrer Forts muß in Aktion getreten sein. Man sagt dann meist, es sei Fort Wagner. Es donnert, saucht und kracht. — Gegen sechs Uhr waren auch noch Flieger da. Der Generalstabsbericht von heute gibt „Teilerfolge der Franzosen“, den Verlust deutscher Geschütze zu.

Vielleicht, wenn wir morgen früh aufwachen, sind wir Franzosen? Mir ist es längst egal. Ich habe keinen Einsatz mehr, ich spiele nicht mehr mit. Pour moi la guerre est finie.

Bibliothek der Frau.

Wir leben bekanntlich in einer Zeit, in der die moderne Frau und die Probleme, die sich aus ihrer Psychologie, ihrer Tätigkeit in Haus und Beruf, in Politik und sozialer Arbeit ergeben, im Vordergrund des Interesses stehen. Eine umfangreiche Literatur, die durch häufige Neuerscheinungen noch beständig erweitert wird, zeugt augenfällig für die Bedeutung, die diesen Fragen zugemessen wird.

Es sei daher wieder einmal auf die Bibliothek der Zürcher Frauenzentrale hingewiesen, die sich aus Literatur über die verschiedensten Interessengebiete der Frau zusammensetzt und die als Leihbibliothek jedermann zugänglich ist. Die Frauenzentrale ist bemüht, durch Neuanschaffungen die Bibliothek stets auf dem laufenden zu halten. Es ist dies jedoch ohne Mithilfe weiterer Kreise nicht möglich, denn nur, wenn ein großer Abonnenten- und Interessentenkreis besteht, kann der Bücherbestand so komplettiert werden, daß er möglichst vielen Anforderungen entspricht. Da dies die einzige der-

meisten Angestellten viel besser, wenn ihnen Vertrauen geschenkt und auch schwierigere Arbeit zugewiesen wird. In vielen Fällen wäre ein Geschäft sicher besser versehen mit tüchtigen, erfahrenen Arbeitskräften, die gut bezahlt und behandelt würden und deshalb mit Freude arbeiten könnten. Eine solche Angestellte würde zwei schlechtbezahlte minderwertige Arbeitskräfte überflüssig machen und dabei wäre die Arbeit erst noch tadellos erledigt. Im Speziellen aber ist es die von der Krise begünstigte Entwicklung der Ersetzung der menschlichen Arbeitskraft durch Maschinen. Die Ansicht, daß letztere Menschen brotlos machen, ist gewiß nicht richtig, denn in den meisten Fällen ermöglichen sie ganz einfach statistische Zahlen und Ergebnisse zu ermitteln, auf die man bei Handarbeit hätte verzichten müssen, weil ein unverhältnismäßig großer Aufwand an Arbeitskraft zu ihrer Ermittlung hätte betrieben werden müssen. Sie ermöglichen rechtzeitige Abschlüsse, die für ein Geschäft von größter Wichtigkeit sind. Sie haben zu Verschiebungen geführt, aber in den wenigsten Fällen zu Entlassung. Aber was schlimm ist: 8 Stunden Arbeitszeit an diesen Maschinen bedeutet — für weibliche Angestellte im besonderen — Raubbau an der Gesundheit. Da Fehler, einmal eingeschlichen, sehr schwer aus diesen meist mit Zählwerken arbeitenden Maschinen wieder heraus zu bringen sind, und gehäuft überhaupt eine ganze Arbeit wertlos machen, ist zu ihrer Vermeidung eine Konzentration und Nervenkraft notwendig, die bei achtstündiger Beanspruchung nicht manches Jahr überdauern kann. Wir müssen uns fragen, ob wir mit der vermehrten Spezialisierung einer Entwicklung entgegengehen, wie sie in den Großstädten unseres Nachbarstaates Deutschland bereits sich vollzogen hat? Eine Statistik der im Jahre 1928/29 durchgeführten großen Umfrage bei den weiblichen Handelsangestellten Deutschlands enthält folgenden Satz: „Die Nur-Stenotypistin steht in dem Ruf, mit 25 Jahren ihre Nervenkraft eingebüßt zu haben und sich anderen Tätigkeitszweigen im kaufmännischen Leben alsdann zuwenden zu müssen." Oder: „Ab 30 Jahren wird heute die weibliche Angestellte zu „alt" für die Wirtschaft. Sie sieht sich vielfach zur Entgegennahme unwürdiger Gehälter gezwungen." Steht uns wirklich eine solche Zukunft bevor?

Es ist klar, daß alle diese Umwälzungen eine zunehmende Unsicherheit im Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Folge hat. Mancher, der glaubte, eine Lebensstellung inne zu haben, mußte einsehen, wie sehr er auf sich selbst gestellt ist. Der Sinn für Verantwortlichkeit des Arbeitgebers dem Angestellten gegenüber ist vollständig untergraben. Auf diesem Boden nun aber wuchs eine positive Tat. Der Versicherungsgedanke fand Nahrung und Verständnis als Bestreben, sich nicht der Willkür eines Arbeitgebers unterwerfen zu müssen. Zürich, welches bereits seit längerer Zeit seine obligatorische Krankenversicherung hat, führte im Laufe dieses Sommers die obligatorische Arbeitslosenversicherung ein. Der Wunsch nach einer Altersversicherung ist auch dort erwacht, wo in normalen Zeiten kaum ein Gedanke der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung galt. Das ist die positive Wirkung einer Krise, daß sie aus der Trägheit des satten Magens weckt, daß sie die Verbundenheit aller Arbeitenden untereinander zeigt."

Die weiblichen Angestellten haben einen schwereren Kampf als die männlichen Kollegen. Ihre Organisationen müssen mit der allgemeinen Abneigung der Frau gegen Organisation und planvolles Zusammenarbeiten rechnen. Das wirkt sich besonders unheilvoll aus durch Lohndrückereien. Doch denken wir daran, wie wenige Jahrzehnte erst die Frau als Angestellte ein Faktor des Wirtschaftslebens geworden ist, mit dem man rechnen muß, und daß die gegenwärtige Krise zum erstenmal in diesem Ausmaß Anlaß bot zu den Forderungen der Solidarität.

Der Jugendschutz auf der 15. Internationalen Arbeitskonferenz.

IAB. **Der Schutz der Kinder und Jugendlichen** ist eine der im Friedensvertrag der Internationalen Arbeitsorganisation übertragenen Aufgaben. So wird im Artikel 427 des Vertrags von Versailles u. a. verlangt: „. . . . die Beseitigung der Kinderarbeit, die Arbeit Jugendlicher der beiden Geschlechter so einzuschränken, wie es notwendig ist, um ihnen die Fortsetzung ihrer Ausbildung zu ermöglichen und ihre körperliche Entwicklung sicherzustellen". Schon auf ihren Tagungen von 1919, 1920 und 1921 hat die Internationale Arbeitskonferenz mehrere Uebereinkommensentwürfe angenommen, in denen das Mindestalter für die Zulassung von Kindern zur gewerblichen Arbeit, zur Arbeit auf See und zur Landarbeit auf 14 Jahre festgesetzt wurde. Das Zulassungsalter für die Arbeit als Heizer oder Kohlenzieher wurde in einem Uebereinkommen auf 18 Jahre festgesetzt. Diese internationalen Uebereinkommen über Kinder- und Jugendschutz sind von den Mitgliedstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation in hohem Maße ratifiziert worden. So liegen von dem Uebereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit in gewerblichen Betrieben 18 Ratifikationen vor. Das Uebereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit auf See ist von 22 Staaten ratifiziert, dasjenige über die Zulassung von Kindern zur Arbeit in der Landwirtschaft von 12 Staaten. Das Uebereinkommen über das Mindestalter der Zulassung von jugendlichen Personen zur Arbeit als Heizer oder Kohlenzieher (Trimmer) hat bisher 23 Ratifikationen zu verzeichnen. Diese hohe Zahl von Ratifikationen durch eine große Anzahl der Mitgliedstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation spricht nicht nur für den Wert der Uebereinkunft an sich, sondern auch für die große Bedeutung, die die Mitgliedsstaaten dem gesetzlichen Kinder- und Jugendschutz beimessen. Allerdings besteht in der internationalen Gesetzgebung auf diesem Gebiet noch eine Lücke, da sich die Vorschriften sämtlicher Kinder- und Jugendschutzübereinkommen nicht auf die Arbeit in nichtgewerblichen Betrieben erstrecken, in denen eine ganze Reihe von Arbeiten zu verrichten, bei denen die Jugendlichen schweren Gefahren ausgesetzt sein können. Daher hat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts auf seiner 47. Tagung im Februar 1930 beschlossen, die Frage des Mindestalters für die Zulassung von Kindern zur Arbeit in nichtgewerblichen Betrieben auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz von 1931 zu setzen. Es soll damit die noch vorhandene Lücke im internationalen Jugendschutzrecht geschlossen werden.

Zur ersten Beratung dieser Frage auf der nächsten in Genf beginnenden 15. Internationalen Arbeitskonferenz hat das Internationale Arbeitsamt kürzlich einen Grundbericht veröffentlicht, der eine vergleichende Darstellung der Gesetze und der Durchführungsergebnisse der verschiedenen Länder auf dem Gebiete des Schutzes der Kinder in nichtgewerblichen Betrieben enthält, sowie eine tabellarische Gesamtdarstellung der Gesetze und ihres Inhalts. Daraus geht hervor, daß fast alle Kulturländer heute schon mehr oder weniger weitgehende Vorschriften über die Beschäftigung von Kindern in nichtgewerblichen Betrieben haben. Diese Vorschriften bieten nach Auffassung des Internationalen Arbeitsamtes eine hinreichende Grundlage, um die geplante internationale Vereinbarung auf diesem Gebiete in der Form eines Uebereinkommensentwurfes zu verabschieden. Als Anwendungsbereich des neuen Uebereinkommens kämen in erster Linie die Handelsbetriebe, alle Arten von Büros, Krankenpflegeanstalten (einschließlich Bäder, Aerzte, Zahnärzte usw.), alle Berufe des Wandergewerbes, sowie Vergnügungsstätten usw. in Frage. Selbstverständlich ist diese Aufzählung nicht vollständig. Außerdem wird es Aufgabe der Konferenz sein, zu beschließen, in welcher Form sie den Anwendungsbereich des etwaigen Uebereinkommens festlegen will und ob die Aufzählung der Betriebe und Betriebsarten zweckmäßig ist. Zweifellos gibt es in den genannten Berufen zahlreiche und recht verschiedenartige Beschäftigungen, von der leichtesten Arbeit angefangen bis zu Verrichtungen, die die schwersten Gefahren für die beschäftigten Kinder mit sich bringen. Aus diesem Grunde ist es notwendig, das Mindestalter für die internationale Regelung in zweckmäßiger Weise festzusetzen. Aus den Unterlagen des Internationalen Arbeitsamts über die Gesetze in einzelnen Ländern geht hervor, daß das Mindestalter in der Regel zwischen 12 und 14 Jahren festgelegt ist. Es darf in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß in den bisher geschaffenen gewerblichen Kinderschutzübereinkommen allgemein das Alter auf 14 Jahre festgelegt wurde. Dieses Alter scheint um so zweckmäßiger, als schon in den meisten Ländern die Gesetze über die Schulpflicht ein Alter von 14 Jahren vorsehen. Es wird auch Aufgabe der Konferenz sein, Ausnahmen nach oben oder nach unten vorzusehen, je nachdem, ob die Arbeit leicht und einfach, oder schwer und gefährlich ist — Ausnahmen, die vielleicht gewährt werden müssen, wo wirklich künstlerische Interessen auf dem Spiel stehen oder für bestimmte asiatische Länder, wo die augenblicklichen sozialen Bedingungen sich dem plötzlichen Sprung auf ein Jugendschutzalter von 14 Jahren entgegenstellen. Andere Ausnahmen dürften in Form von verschärften Vorschriften erwünscht sein, insbesondere soweit der Straßenhandel, die Arbeit in Alkoholverkaufsstellen, Vergnügungsstätten usw. in Frage kommt. Bei den letztgenannten müßte hauptsächlich die Ausübung einer akrobatischen Tätigkeit oder die Beschäftigung in Filmateliers durch verschärfte Bestimmungen erfaßt werden. Fast alle Länder, die eine Gesetzgebung auf dem Gebiet des Kinderschutzes haben, sehen darin eine höhere Altersgrenze für die Zulassung zum Straßenhandel z. B. vor. Häufig ist auch das Alter für die Beschäftigung in Alkoholverkaufsstellen auf 18, 20 und 21 Jahre, und zwar nicht nur für weibliche Jugendliche, sondern auch für männliche Jugendliche vorgesehen. Das Gleiche gilt in mehr oder weniger großem Umfange für die Beschäftigung in Filmateliers oder in Vergnügungsstätten.

Zweifellos wird das internationale Uebereinkommen auch Vorschriften über die wirksame Durchführung der Bestimmungen enthalten müssen. Das Internationale Arbeitsamt regt an, den Arbeitgeber zu verpflichten, über alle Kinder und Jugendlichen in seinem Betrieb ein Register unter Angabe des Geburtsdatums zu führen, ferner die Verpflichtung vorzusehen, daß die Kinder und Jugendlichen mit einem Ausweis, aus dem ihr Alter hervorgeht, versehen sein müssen.

Die Beratung dieser Frage auf der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz ist erst eine Vorberatung. Die Konferenz wird auf Grund des erwähnten Grauberichts zunächst darüber zu entscheiden haben, welche Punkte zweckmäßigerweise Gegenstand einer Befragung der Regierungen sein können. Ferner muß die Konferenz darüber entscheiden, ob die Frage zur zweiten Beratung auf die Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz gesetzt werden soll. Auf Grund dieser Angaben der Konferenz wird dann das Internationale Arbeitsamt einen Fragebogen an die Regierungen senden und deren Antworten in einem Blaubericht veröffentlichen, der dann als Grundlage der zweiten und endgültigen Beratung der Frage auf einer späteren Konferenz, voraussichtlich im Jahre 1932, dienen wird. Es ist zu hoffen, daß das Uebereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung von Kindern in nichtgewerblichen Betrieben angenommen wird. Jedenfalls bedeutet die Vorbereitung dieses Uebereinkommens durch die Internationale Arbeitsorganisation einen neuen Schritt vorwärts auf dem Wege eines wirksamen Jugendschutzes.

Von Kursen und Tagungen.

„Die lebendige Schule der Hausfrau".

Die Ausstellung des Hausfrauenvereins Basel und Umgebung mit dem obigen Titel, die in der Zeit vom 30. Mai bis und mit 8. Juni in der Mustermesse abgehalten werden soll, begegnet einem erfreulichen Interesse der Geschäftswelt. Bereits haben sich über 125 Firmen zu deren Beschickung angemeldet, darunter etwa ein Sechstel auswärtige, viele z. B. von Zürich, in der Hauptsache jedoch sind es baslerische Firmen. Unter diesen belegt wohl den größten Raum, nämlich 400 Quadratmeter, der „ACV", der unter anderem die Eierversorgung einer großen Stadt zur lebendigen Anschauung bringen wird. An großen Ausstellern verraten wir auch unsere städtischen Werke, das Gaswerk, das Elektrizitätswerk, ferner den Eisenhändler-Verband. Schon ist die Halle, die anfänglich allein vorgesehen wurde, weit überschritten, und wenn zahlreiche noch ausstehende Firmen sich in den nächsten Tagen noch anmelden werden, so wird vielleicht auch Halle II voll. Auf alle Fälle gibt es eine schöne und lehrreiche Ausstellung, an der nach Möglichkeit alles im Betrieb gesehen werden wird, was irgendwie lebendig dargestellt werden kann. D.-T.

Akademikerinnentagung.

Der amerikanische Verband der Akademikerinnen hat im letzten April seinen 50. Geburtstag feiern können. Die Festversammlung fand in Boston statt, von wo aus der Verband in seinen Anfängen und zunächst noch unter einem andern Namen seinen Ausgangspunkt nahm. 17 Frauen, die 8 Colleges vertraten, gründeten einst den Verein. Je mehr sich sein Programm erweiterte, umso mehr wuchs auch die Zahl der Mitglieder, so daß die Vereinigung heute eine der größten Frauenorganisationen ist.

Zu Ehren des amerikanischen Verbandes hat der internationale Akademikerinnenverband seine diesjährige Tagung in Wellesley in Massachusetts abgehalten unter dem Vorsitz der internationalen Präsidentin Dr. Winifred Cullis von der Londoner Universität. Aus der Schweiz hat als Abgeordnete des schweiz. Akademikerinnenverbandes Frau Dr. Eder aus Zürich an der Tagung teilgenommen.

Ferienkurse in Hauswirtschaftswissenschaft.

Im Rahmen der vom 3.—15. August dieses Jahres in Jena stattfindenden Rein'schen Ferienkurse ist auch in diesem Jahre eine besondere Abteilung für Hauswirtschaftswissenschaft eingerichtet, die in engster Verbindung zu den naturwissenschaftlichen Kursen steht. Das Programm ist sehr reichhaltig; wir heben folgende Kurse heraus, die für Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen in erster Linie in Frage kommen: Methodik des hauswirtschaftlichen Unterrichts (Dozentin Rosa Peter-Leipzig). Die Organisation der Hauswirtschaft (Frl. Dr. Silberkuhl-Schulte, Leiterin des Instituts für Hauswirtschaftswissenschaft, Berlin). Praktikum zur Erlangung von Handfertigkeit bei naturwissenschaftlichen Versuchen zum Gebiete Kochen und Waschen (Dr. Gerta Wendelmuth-Berlin). Grundbegriffe der Bakteriologie in ihrer Bedeutung für die Wohnungs- und Schulhygiene (Prof. Dr. Lehmann-Berlin). Physiologie und Chemie der Ernährung und des Körperhaushaltes unter besonderer Berücksichtigung der modernen Anschauungen (Privatdozent Dr. Schliephake-Jena). Kolloidchemie mit Anleitung zu kolloidchemischen Schulexperimenten (Privatdozent Dr. Brinzinger-Jena). Experimente zur organischen Chemie und Biochemie (Privatdozent Dr. Maurer-Jena). Aufbau der Materie (Prof. Dr. Joos-Jena). Grundlage der Pflanzenphysiologie (Privatdozent Dr. Brauner-Jena). Theorie und Praxis der Photographie (Dr. Rezymkowski-Jena).

Die Kurse finden in den Universitätsinstituten statt, sie sind mit Demonstrationen verbunden oder geben Anleitung zu Schulversuchen. — Neben dieser hauswirtschaftlichen Abteilung stehen den Teilnehmern und Teilnehmerinnen auch die anderen Abteilungen der Rein'schen Ferienkurse: Philosophie, Pädagogik, Naturwissenschaft, Literatur, Kunst, Sprache offen. Alles Nähere über die Kurse, auch über die gemeinsamen Ausflüge und sonstigen Veranstaltungen, Kosten usw. enthält das Programm, das unentgeltlich vom Sekretariat: Frl. Cl. Blomeyer, Jena, Carl Zeißplatz 15 versandt wird.

Schweiz. Lehrertag.

Am 27. und 28. Juni wird in Basel der schweiz. Lehrertag stattfinden. Dabei wird Fräulein Helene Stucki, Seminarlehrerin in Bern, die eben diesen Winter einen Studienaufenthalt in Wien gemacht hat, sprechen über „Befreien und Binden als Problem der Schule von heute."

Von Büchern.

„Die Frau im frühen Christentum".

Dr. Elfriede Gottlieb:
Verlag der Buchhandlung A. Klein, Leipzig S. 3. Die kurze Schrift von 46 Seiten, aus der wir unsern heutigen Artikel „die Märtyrerinnen des frühen Christentums" genommen haben, gibt eine ausgezeichnete kurze Einführung in die Wirksamkeit und Bedeutung der Frau in der frühchristlichen Kirche und dürfte hauptsächlich Frauen, die sich um das kirchliche Frauenstimmrecht und überhaupt die Arbeit der Frau in der Kirche interessieren, eine wertvolle Grundlage geben. Die Frauen um Jesu, die Frauen in der Missionszeit, die Märtyrerinnen, die Lehrtätigkeit, die priesterlichen Funktionen, das Amt der Witwe und Diakonissin, die Sekten usw. lauten einige der interessanten Kapitel. Wir empfehlen die kleine Schrift sehr.

---

artige größere Bibliothek in der Schweiz ist, wäre es sehr zu begrüßen, wenn sie zu einer eigentlichen „Bibliothek der Frau" ausgebaut werden könnte, wo alle wichtigen Neuerscheinungen deutsch- und fremdsprachiger Art über Frauenprobleme zu finden wären.

Die Bibliothek ist in erster Linie dazu berechnet, Material für wissenschaftliche Arbeiten, für Vorträge oder zum persönlichen Studium irgend eines Gebietes wie: Frauenbewegung, Frauenstimmrecht, Frauenberufe, Frauenfürsorge, etc. zu sammeln. Aber auch für diejenigen, die sich mehr für die praktische Tätigkeit der Frau interessieren, findet sich Stoff zur Belehrung, sei es über moderne Hauswirtschaft, Kochkunst, Handarbeit oder Krankenpflege. Außer Biographien berühmter Frauen ist dagegen keine belletristische Literatur vorhanden.

Die Frauen, aber auch die Männer sollten die Gelegenheit nicht versäumen, sich Einblick zu verschaffen und Stellung zu nehmen zu den jetzt so aktuellen Problemen. Sie werden dadurch nicht nur persönlich bereichert, sondern sie helfen auch mit, durch fleißige Benützung der Bibliothek das begonnene Werk weiterzuführen und auszubauen.

Es ist soeben ein vollständiger Sach-Katalog erschienen, der zum Preis von Fr. 2.— auf dem Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29, bezogen werden kann.

Irene Forbes-Mosse, die Enkelin Bettinas und Achims von Arnim.

Irene Forbes-Mosse hat sich einen erstrangigen Platz unter den zeitgenössischen Schriftstellern gesichert, und als sie vor nicht allzulanger Zeit ihren 65. Geburtstag feierte, wurde ihr rückhaltlose Anerkennung aus der Feder der Besten zuteil. 1864 in Baden-Baden geboren als Tochter des preußischen Gesandten Grafen Flemming und Giselas von Arnim, war sie in erster Ehe mit einem Grafen Oriola und später mit dem Major Forbes-Mosse vom Royal Irish Regiment verheiratet. Ihre Mutter, Gisela von Arnim, war die zweite Tochter des romantischen Dichterehepaares Achim und Bettina von Arnim. Von der poetischen Begabung der Großeltern haben auch die Enkelinnen, Elisabeth von Heyking und deren Schwester Irene ein gutes Teil abbekommen.

Irene Forbes-Mosse lebte nach dem Tode ihres zweiten Gatten zunächst in Maiano bei Florenz, wo sich bald ihr dichterisches Talent zu entfalten begann. Sicher war dieser Aufenthalt in Italien, der Heimat ihres Urgroßvaters Peter Anton Brentano, von besonderem Einfluß auf ihre schriftstellerische Entwicklung. So finden sich in ihr vereint der träumerische romantische Norden, der klare, leuchtende Süden. Ihre Werke spiegeln ihre Herkunft, die Kultur der adligen Romantik und den „erlebten Süden" wieder. Deutsche und italienische Kultur, Geist und Witz, Phantasie und Gefühl, Liebe und Leid gestaltet Irene Forbes-Mosse in hohe literarische Werte um. Eine ganze Fülle von Gedichten, Novellen, Romanen hat sie uns geschenkt, und man rühmt nicht umsonst ihre Gedichte voll von zarter Musik, ihre Erzählerkunst, übersprudelnd ebenso von übermütig köstlichen wie von tiefsinnigen Einfällen. Läßt sie da z. B. einen alten Onkel von seinem Tode also reden: „. . . wenn ich mal das Buch zuklappe und die Schlüssel abgebe und Tante Gunda mir Hortensien auf den Kopf pflanzt und mich alle Abend gießen kommt mit der Grünlackierten"; wieder anderswo heißt es: „Sie sah wie eine reizende etwas ramponierte Muse aus, und sie kam schon in das Alter, wo Frauen sich gern im Hut photographieren lassen", usw.

Zu ihren ersten Werken gehört die Novellensammlung „Die Leuchter der Königin", der Roman „Der kleine Tod" (1913), die Novellensammlung Berberitzchen (1924, 2. A.) und „Laubstreu" (1923), die Romane „Gabriele Aldeweyden" (1925), „Don Juans Töchter", „Kathinka Plüsch" (1930); „Leuchter der Königin" und Berberitzchen bei S. Fischer, alle übrigen in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen. Man ist auch im Ausland auf Irene Forbes-Mosse aufmerksam geworden. Ihre Erzählungen „Don Juans Töchter" (Don Juans Töchter, Ein Capriccio, Traumkinder, Die Last) werden ins Englische übersetzt. Diese Erzählungen atmen die beglückende Anmut, die zugleich Tiefe, die Heiterkeit, die zugleich Schwermut ist. Der ganze Band kommt aus Mozarts Geist, aus einer musikalischen Welt, worin aus Spiel und Verschlingung der Töne, aus bunter Laune der Erfindung, aus Capriccio plötzlich der Blick ins Dramatische aufspringt, in Tiefe und Last des Lebens. Man sagt von diesen Erzählungen nicht umsonst, sie seien geboren und gelungen als wortgewordene Musik.

Auch ihr letztes Werk, der Roman „Kathinka Plüsch", der kaum in deutscher Sprache erschienen, bereits von einem englischen Verleger zur Übersetzung erworben wurde, ist kein kurzlebiges Unterhaltungswerk, und doch ist es fesselnd wie wenige, melodisch voll innerer Figur und mit der geistigen Freiheit, dem niemals irrenden Takt des wahrhaft guten Europäers geschrieben.

Heute kann man von Irene-Forbes-Mosse sagen, sie gehört nicht mehr ihrem Vaterland allein, sie gehört bereits zu denen, auf die die gesamte literarische Welt Anspruch macht. Dr. G. K.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Dienstag, den 26. Mai, 20 Uhr, in der Frauenunion Pfluggasse 2, 3. St. Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung: **Die Auswirkung des Frauenstimmrechts in der praktischen Arbeit des Stadtrates.** Von Frau Ella Ehni, früherer Vorsitzender des württembergischen Landeszweiges des Bundes deutscher Frauenvereine, ehem. Mitglied des Stadtrates von Stuttgart und des württembergischen Landrates.

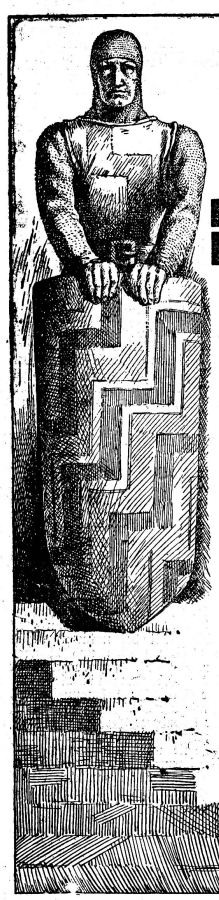
Biel: Donnerstag, den 28. Mai, 20.15 Uhr, im Rathaussaal. Verein zur Förderung der Fraueninteressen: **Die Mitarbeit der Frau in der Kirche.** Von Frl. Dr. Gruetter, Bern.

Lugano: Samstag, den 30. und Sonntag, den 31. Mai. Generalversammlung des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen.

Samstag, 30. Mai, 14.30 Uhr, im Pestalozzihof: Beginn der üblichen Jahresgeschäfte, 17 Uhr: Gemeinsames Nachtessen; 20.15 Uhr: Geselliges Zusammensein mit Gästen aus Lugano: Frau Dr. Bleuler wird sprechen über **Erziehung zur Alkoholfreiheit.**

Sonntag, den 31. Mai: Rundfahrt auf dem Luganersee. Gemeinsames Mittagessen. Kollektivbillette: Ab Olten, 7.40 Uhr, Preis: 16 Personen zu 20.70 Fr.; ab Zürich 8.15 Uhr, Preis: 8 Personen zu 21.65 Fr.; 16 Personen zu 18.35 Fr. Anmeldungen umgehend an J. Bollenweider, Zürich 2, Rainstr. 65.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.



Ein treuer Wächter Ihrer Gesundheit

Leute, die intensiv arbeiten, begehen oft unbewusst einen grossen Fehler: Sie treiben mit ihrem Körper Raubbau, indem sie Tag für Tag ein wenig mehr Kräfte ausgeben als ihr Organismus aus der gewöhnlichen Nahrung aufnehmen kann. Vor dieser Gefahr schützen Sie sich am besten, indem Sie Ovomaltine als Wächter über Ihre Gesundheit einsetzen und jeden Morgen zum Frühstück oder jeden Abend als Schlummertrunk 1-2 Tassen Ovomaltine nehmen.

Ovomaltine enthält sämtliche wertvollen Nährstoffe aus wertvollsten Nahrungsmitteln in konzentrierter, angenehm schmeckender Form und im Verhältnis, wie der Körper ihrer bedarf.

Ovomaltine verschafft ein Gefühl von Sicherheit, innerer Ruhe und Gelassenheit. Nervosität verschwindet, Unannehmlichkeiten, wie sie jeden Tag vorkommen können, werfen Sie nicht mehr so leicht aus dem Geleise.

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!

Neue Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.
Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A 175

119-13

Anstatt Milch-Chocolade verlang' doch Tobler Milch.

Etwas für alle:

Sind Sie etwas müde oder verspüren Sie ein leises Hungergefühl — dann eine TOBLER-Milch-Chocolade. Sie ist nahrhaft, schmackhaft, leicht verdaulich und durch ihren reichen Gehalt an Vitaminen sehr erfrischend.

P 32 Y

Höhenkurort SCHEIDEGG /Allg.
800–1000 m ü. d. M. Nähe Bodensee, herrliches Gebirgspanorama, Wiesen-Waldwege, großartiger Rundblick. Vollpension: 5.– M. (4 Mahlzeiten) einschl. Trinkgelder und Kurtaxe. Prospekte und Referenzen: P 5 Ab.
Privatpension Schweizerhaus

Schlößli SAGENS
Bündner Oberland
Ruhiges Haus mit nur 12 Betten. Küche nach Dr. Bircher. Sonnenbad. Schöne Spaziergänge. Pensionspreis von 6.50 bis 8.— je nach Zimmer. P 5293 Ch
Gefl. Anfragen an **Frau Hirlemann.**

Kurhaus Hellerbad Brunnen
Verblüff. Heilerfolge bei **Gicht, Rheumatismus, Ischias, Zucker, Nervenleiden, Fettsucht, Frauenleiden etc.** Von ersten medizin. Forschern und ärztl. Autoritäten anerkannt. **Vorzügliche Küche. Pensionspreis v. Fr. 8.–** an. Vorsaison reduz. Preise. (Heller-Bäder geschützt). Autogarage.
P 7157 Lz Der Besitzer: **Josef Heller.**

Drucksachen
jeder Art in geschmackvoller Ausführung
Buchdruckerei Winterthur
vorm. G. Binkert, A.-G. Teleph. 27.52

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Der Berner Zähner

Eine Antwort an das „Wirtschaftliche Volksblatt"

Anfangs März legten wir den Migros-Paketen in Bern und Biel ein Rundschreiben unseres Geschäftsführers G. Duttweiler bei, in dem auszugsweise stand:

„Zum erstenmal seitdem ich — vor 5½ Jahren — die „Migros" in Zürich angefangen, gelange ich in meinem Namen an die Käuferschaft.

Ich bitte Sie, sich zu überlegen, ob das, was Sie in unsern öffentlichen Ankündigungen, Flugblättern etc. gelesen, von Ihnen als richtig befunden wurde und als übereinstimmend mit dem, was wir taten. Wenn das zutrifft, frage ich Sie höflich, ob Sie nicht so gut wären, mit beiliegendem Postscheck-Formular an die Migros-A.-G. zu meinen Gunsten 10 Rp. einzuzahlen. .. Zwar wollen ich und meine Freunde nicht mehr sein als Kaufleute, die ihrem Beruf mit dem Bestreben nach Erfolg nachgehen, wie jeder Berufsmann. So wenig wie eine Hausfrau nur für ihr Haushaltungsgeld oder ihre „freie Station" schafft, sondern das Gefühl des Zusammenhanges und der Wertschätzung derer haben muß, für die sie sich müht, so gut muß ich **sicher** sein, daß wir uns nicht nur **einbilden,** daß wir eine Einheit mit dem Verbraucher formen und daß der Einsatz unserer Kraft von diesem erkannt und geschätzt werde.

... Bei den tausenden kleinsten, kleinen und entscheidendsten Entschlüssen, die ich während des Aufbaues der Migros zu treffen hatte, war mir der Konsument stets gegenwärtig: War das eine Illusion, eine Anmaßung?... Warten unser wirtschaftliche Aufgaben in schwieriger Zeit oder ist Geschäft nur Geschäft und alles weitere Phrase und Kinderei?

... Mehr als 10 Rappen pro Person sollten Sie nicht einzahlen. Die „Zähner" haben mehr Wirkung als die Franken ..."

Da nämlich mein Protest gegen ein **politisches Urteil** ebenso ungehört blieb wie mein Verlangen, wenn schon etwas unlauter sei, anstatt auf Geldstrafe auf Gefängnis zu erkennen, wurde auf Geldbuße erkannt, und auf meine Zahlungsverweigerung hin meine Kommode gepfändet. Diese galt es, mit dem Berner Zähner zu erhalten, denn nie und nimmer hätte ich Buße und Kosten bezahlt.

Kein Berner hätte je geglaubt, daß **4176** Einzahler aus dem Kanton Bern aufständen, um mit ihrem Zähner dem fremden Zürcher Recht zu geben gegen ein bernisches Obergerichtsurteil. 4176 zeugten dafür, daß wir grad und lauter geredet und gehandelt. Die 4176 Berner Einzahler tilgten Buße und Kosten **an meiner Stelle,** und damit ist meine Sache mit dem Staat Bern in Ehren erledigt.

Zwei Fragen sind von den 4176 mit Ja beantwortet:

1. Es ist **sicher,** daß wir mit den Verbrauchern eine **Einheit** formen, daß dies keine „Illusion und Anmaßung" ist. — Der Migros warten wirtschaftliche Aufgaben. Wir sind auf dem rechten Weg.
2. Das Berner Volk protestiert ganz einmütig gegen die unfaire Bekämpfung der Migros durch wirtschaftliche Körperschaften und durch die Behörden.

Das bedeutet der Volkswille!

Es hat sich gezeigt, daß man in Bern nicht anders denkt als in Zürich, wo schon 1927 sich über 16,000 Unterschriften unter die Erklärung gefunden haben:

Wir begrüßen die Migros!

Und nun zu den persönlichen Kommentaren des „Wirtschaftlichen Volksblattes". Selbstverständlich lehnen wir es ab, mit irgendeinem vorgeschobenen Herrn Dr. X. Y. zu polemisieren, sondern halten uns an das Gratisblättlein selbst.

Vorab: **Nicht** jedermann wird es begrüßen, daß dieses seichte Gratisblättlein der Rabattmeier alle vierzehn Tage in seinen Briefkasten fliegt! Man macht heute einen großen Lärm wegen der Abschaffung der Geschenkartikel, um den Detailhandel zu rationalisieren, dann fahre man im gleichen Zug auch mit der „Märkli-Chrämerei" ab, ist es doch derselbe Spaß wie der „Geschenkartikel". Es wird nichts geschenkt, im Gegenteil, der Kunde zahlt die Druckkosten der Marken und Markenbüchlein und den ganzen Rechnungsverlust, der durch die vielen Manipulationen und Abrechnungen entsteht, was die „Schweiz. Spezereihändler-Zeitung" vom 22. August 1930 mit folgenden Worten treffend kennzeichnet:

„Nettopreis oder Rabattmarken?

Ein Teil der Kundschaft wird bald merken, daß der Rabatt nur eine **Täuschung** ist, und daß er die 5 oder 10 Franken, die er bei vollem Büchlein erhält, in Form von höheren Preisen zahlen muß; ja noch mehr, das Büchlein und die Marken zahlt der Kunde."

Dem Blättlein möchten wir nun folgendes zu bedenken geben: **Der Vorwurf der Reklame:** Die beste „Reklame" für Lindbergh war sein Flug über den Ozean —, die beste Reklame für Adrian von Bubenberg Murten. Die beste Reklame für Einstein ist die Entdeckung der Relativitäts-Theorie. Geht man da hin und sagt: das haben die alle nur wegen der „Reklame" gemacht. Unter Wahrung aller Verhältnisse kann man sagen, man kann gar nicht vermeiden, daß eine erfolgreiche Tat oder Aktion für sich selbst „Reklame" macht. Wenn wir also bloß aufs Ziel losgegangen sind und es erreichten, so ist die Erreichung an und für sich schon eine gute Reklame. Wie schön ist es für jeden einzelnen, zu fühlen, daß man nur etwas Rechtes mit aller Kraft zu wollen braucht, und daß der Erfolg an und für sich schon die nobelste Reklame für ihn ist, die ihm auch der größte Neider nicht verdunkeln kann.

Was ist aufrecht? Wo mangelt Würde?

Als wir kürzlich in Bern zu fahren begannen, — da stellten wir Dutzende Male fest, daß **würdige Honoratioren,** Behördemitglieder etc. durch ihre breitspurige Gegenwart versuchten, arme Frauen einzuschüchtern und vom Kaufe abzuhalten. Ist das die Würde des aufrechten Mannes, die der bezahlte Schreiber meint? Für was braucht es den aufrechten Mann: Um alleinzustehen mit seiner Ueberzeugung und seinem Recht gegen eine Welt von mächtigen Interessen oder sich Rücken an Rücken zu stellen mit allem was sich mächtig nennt? Wo braucht es den aufrechtern Mann: Standhaft seine Sache bis in die letzten Konsequenzen zu verteidigen oder die Hand zu öffnen fürs Trustgeld? Wir bewundern z. B. die Würde des Berner Verbandspräsidenten, der mit einer gestohlenen, widerrechtlich hergestellten Photo einer Mustertüte als Beweismittel einen Migroslieferanten wirtschaftlich schädigen wollte. Wir bewundern die **aufrechten** Mannen, die unsere Produktionswerke in Meilen durch Spione während drei Tagen umstellen ließen, um Namen von Lieferanten und Abnehmern zu erhaschen. Der Stationsvorstand Meilen machte uns auf diese würdige, aufrechte Handlung aufmerksam und wir filmten diesen würdigen Spion bei seiner saubern Arbeit — mitten ins Gesicht, bis er es nicht mehr aushielt und seither nie mehr erschien ...

War es wohl Würde und aufrecht, s. Z. gegen jedes Recht die Migroswagen zu beschlagnahmen und widerrechtlich Waren daraus zu entnehmen ohne unser Beisein?

Von heute an wird als Protest an allen Berner Wagen stehen „Die Schweiz ist ein Rechtsstaat!"

Was die ekelhafte **persönliche** Hetze gegen Herrn Duttweiler angeht, möchten wir fragen: Glauben unsere wirtschaftlichen Gegner wirklich, daß die Migros durch das Giftgas persönlicher Angriffe durch **anonyme** Schmäh-Flugblätter (in Zürich wurde bekanntlich ein solches mit 180,000 Stück Auflage mit einem Kostenaufwand von schätzungsweise Fr. 11,000.— ausgegeben, — ein anderes in Bern) zu bekämpfen sei? Wissen sie noch nicht, daß wer die Migros angreift, eine breite Volksschicht angreift, die mit Entschlossenheit hinter den Migrosbestrebungen steht? —

Die Kommode steht hier vor meinen Augen, — sie kommt mir wie neugeboren, neu geworden vor. Soll ich mich nicht „unwürdig" freuen, daß die Berner mir die Kommode erhalten haben? ... daß 4176 die Frage bejaht haben, daß unsere Ideen Wirklichkeit, unser Kampf im stillen von der Bevölkerung, ob Zürcher, Basler oder Berner, gewürdigt wird. Ja, ich freue mich, und in dieser Freude werde ich zwei Dinge machen:

1. Ein kleines, niedliches Messingschildchen an die Kommode mit dem Worte: Ja.
2. Ich zahle sämtliche Kosten der Postscheck-Einzahlung und werde an das Fürsorgeamt für Arbeitslose Bern — gemäß meinem Versprechen das **Doppelte des Ueberschusses** einzahlen.

Und zum Schluß nochmals herzlichen Dank den freundlichen Zahlern, insbesondere auch den 2 Gerichtspräsidenten-Gattinnen, die also für mich eintraten.

Es taget!

An seiner Sitzung im April a. c. hat der Vorstand des Schweizerischen Gewerbevereins einen Antrag, eine Resolution gegen die Migros zu fassen, dahin beschieden, daß der Schweizerische Gewerbeverband nicht nur aus Spezierern bestehe und kein Grund vorliege, daß der Verband als solcher gegen die Migros vorgehe, die den Gewerbetreibenden auch Arbeit gebe.

Hawai-Ananas „Del Monte" grosse Büchse Fr. **1.90**
Pfirsiche, Ia. kalif., „Del Monte" grosse Büchse Fr. **1.80**
Aprikosen, Ia. kalif., grosse Büchse Fr. **1.80**
Meilen. Aprikosen-Kompott grosse Büchse Fr. **1.20**
Spargeln, large size, green, kalif. „Del Monte", grosse Büchse Fr. **1.90**
Spargeln viol. **Fr. 1.—**
Kopfsalat **—.10 bis —.15**

Muskat-Datteln ½ Kg. **91 Rp.**
550-Gr.-Paket Fr. 1.—
Malaga-Trauben ½ Kg. Fr. **1.08½**
getr. „Impériaux" Paket zu 460 Gr. Fr. 1.—
Rabarber **Bund ca. 1 kg** **—.35**
Kanadische **Aepfel 1 kg Fr. 1.25**

Wegen Platzmangels können wir leider ab dieser Woche die Konditorwaren (ausgenommen die Meilener Backwaren) nicht mehr an unsern Wagen mitführen. Wir werden aber versuchen, wenigstens das Weissbrot weiter mitzuführen.

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen
Migros A.-G. Basel 2
209—24 **Tel. Safran 73.06**

Muttertag.

Mußte aus Raummangel auf diese Nummer zurückgelegt werden.

Gewiß sind viele Leserinnen des „Frauenblattes" von der Empörung der Redaktorin über die „Muttertagzuckertorte" etwas erstaunt gewesen, denn es war nie ein Geheimnis, daß die Einführung des Tages merkantilen Interessen entsprang. Wir teilen aber gerne heute noch einen Artikel mit, der im „Papeterist" Nr. 5 am 1. März 1930 erschienen ist:

„Ueber die Bedeutung dieses Tages werden wohl die wenigsten Papeteristen orientiert sein und es sollen die nachstehenden Zeilen als Aufklärung dienen.

Folgende Gewerbegruppen hatten eine Sitzung betr. des Muttertages:

Schweiz. Handelsgärtnerverband,
Schweiz. Fleuristenverband und
Schweiz. Konditorenverband.

Die nachstehenden Zeilen sollen eine kurze Wiedergabe des Gehörten über den Gedanken des Muttertages im Schoße vorgenannter Verbände sein.

Diese Branchen haben sich schon seit längerer Zeit über den Muttertag in anderen Ländern reiflich erkundigt und es wurde festgestellt, daß dieser der Mutter geweihte Tag außer in Amerika, in England, Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland und Oesterreich offiziell und inoffiziell durchgeführt wird. Die Bestrebungen genannter Verbände scheinen in der Absicht, den Muttertag auch in der Schweiz einzuführen, sehr weit fortgeschritten zu sein, denn es haben unter den einzelnen derselben schon weit zurückliegende und neue Sitzungen stattgefunden. Das Prinzip der Bewegung für den Muttertag soll nicht den Charakter geschäftlichen Erwerbsprofites tragen, sondern soll von einem den Gedanken des Muttertages protegierenden Kreise von Persönlichkeiten ausgehen. Vorgesehen ist vor allem die Bildung von Lokalverbänden, die sich wiederum mit gemeinnützigen Personen in Verbindung setzen, um durch wirksame Propaganda wie durch Radio, Presse, Vorträge, Konzerte, Predigten usw. den Gedanken des Ehrentages der Mutter auch unter das Schweizervolk zu bringen.

Die Zürcher Vebände scheinen auch bereits mit diesbezüglichen Personen zu unterhandeln und auch mit Künstlern für die Beschaffung eines wirksamen einheitlichen und dreisprachigen Muttertag-Plakates Fühlung genommen zu haben.

Es wurde ferner beschlossen, auch für die Schweiz den zweiten Sonntag im Mai zu bestimmen, wie er in anderen Ländern gewählt wurde, um diesem Tag internationalen Charakter zu geben.

Diesem Tage soll auch die Wohltätigkeit nicht versagt werden, indem gedacht ist, arme oder kranke Mütter in Armenhäusern oder Spitälern zu Stadt und zu Land mit Blumen und andern Geschenken zu erfreuen, um damit zu beweisen, daß auch sie an diesem Tage nicht vergessen wurden.

Die genannten Verbände sind also gewillt, den ersten Schweiz. Muttertag mit allen zu Gebote stehenden Mitteln am zweiten Sonntag des Monats Mai 1930 durchzuführen und diesen Gedanken selbst in das kleinste Dörflein unseres Landes zu tragen. Es soll dabei keiner Branche den Vorzug gegeben werden oder einer solchen gestattet sein, gegen eine andere, als im Motto des „Muttertages" zu konkurrenzieren. Der Gedanke ist also gut vorbereitet und wird durch diese Verbände mit gutem Willen organisiert.

Es wurde anhand von Erhebungen nachgewiesen, daß das Ergebnis des Muttertages in anderen Ländern für gewisse Branchen das Ostergeschäft, ja teilweise selbst das Weihnachtsgeschäft, übertroffen hat.

Wie stellt sich nun der „Papeterist" zu diesen Bestrebungen anderer Verbände, welche große finanzielle und andere Opfer bringen und sich gegenseitig unterstützen?

Der Muttertag soll ein Tag des Schenkens sein und da der Papeterist außer Kärtlein auch noch viele andere Artikel führt, die sich für den Muttertag eignen, soll ihm bewußt werden, daß er diesen Bestrebungen nicht mehr gleichgültig gegenüberstehen darf.

Vorgenannte Verbände haben beschlossen, die Unkosten der Durchführung unter sich zu tragen, erwarten aber von jeder anderen interessierten Erwerbsgruppe (auch Papeteristen) entsprechende Unterstützung.

Es ist möglich, daß sich das Organisations-Komitee dieserhalb an den Papeteristenverband wenden wird, denn wer ernten will — der soll auch säen."

*

Nach dieser Aufklärung wird sich weder das „Frauenblatt" noch werden sich seine Leser mehr aufregen! „Ostergeschäft" — „Weihnachtsgeschäft" — „Muttertag"... Und schließlich: gönnen wir den Geschäften die Ernte ihrer Saat, sie haben großzügig ausgegeben, denn wir armen Frauen wissen es aus eigener Erfahrung, was Plakate, deren Anschlag, Inserate usw. kosten! Wie manche Aktion unsererseits blieb ohne Wirkung, weil wir nicht genug Geld hatten, sie großzügig durchzuführen.

Zum Schluß aber möchte ich doch noch sagen, daß wohl der größte Teil unserer Schweizerfrauen den Muttertag-Rummel ablehnt, nicht allein weil er von Geschäftsabsichten diktiert worden ist, sondern weil diese Reklame für die innersten und zartesten Beziehungen ihrem Wesen fremd ist und sie verletzt. Aber, es ist ja schon manches — schön gedacht und aus idealsten Absichten ins Leben Gerufene — anders heraus gekommen, so daß es auch einmal möglich wäre, daß aus rein nützlich Gedachtem ideale Werte erwachsen! Lassen wir also der Sache ihren Lauf; im Ausland spricht man ja bereits von einem „Vätertag". Warum nicht? Vielleicht hat das auf äußere Reize eingestellte Publikum von heutzutage solch' grobes Geschütz nötig. S. G.

Die Schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport.

Auf dem Mittel- und Viererfeld in Bern, auf dem vor 3 Jahren unsere Sassa sich ausbreitete, sind nun die ausgedehnten Bauarbeiten für die Hyspa, die 1. Schweiz. Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport, die am 24. Juli eröffnet werden soll, in vollem Gange.

Die Hyspa wird eine große nationale Kundgebung aller neuzeitlichen Bestrebungen der Gesundheitspflege in Wissenschaft, Wirtschaft und Sport werden. In mehr als zwanzig großen Hallen wird sie alle neuzeitlichen hygienischen Bestrebungen und sanitären Einrichtungen des öffentlichen und privaten Lebens zeigen.

Die wissenschaftliche Abteilung, bereichert durch eine sorgfältige Auswahl des berühmten Hygiene-Museums in Dresden, lehrt die ganzen Zusammenhänge des menschlichen Lebens und Lebens kennen. Besonders interessieren wird dabei „der durchsichtige Mensch", ein einzigartiges Meisterwerk der modernen Wissenschaft und Technik. In zahlreichen Gruppen kommen die wichtigsten Krankheiten und ihre Bekämpfung zur Darstellung. Der Besucher wird einen allgemeinen Ueberblick gewinnen über die Erforschung der Krankheit und die Bedeutung der Arzneimittel, über ärztliche Behandlungsweisen und staatliche Seuchenbekämpfung. Modelle, Pläne und Bilder machen mit den Neuerungen im Spital- und Pflegewesen bekannt. Kliniken und Krankenanstalten, Asyle und Sanatorien werden in vorbildlichen Typen gezeigt. Tabellen und Zeichnungen veranschaulichen die öffentliche Kranken- und Unfallfürsorge, die Organisation der Sanität und des Samariterdienstes und das ausgebreitete Versicherungswesen.

Neben der Krankheit und ihrer Heilung zeigen andere Abteilungen der Ausstellung die Pflege der Gesundheit auf den verschiedenen Lebensgebieten. Die interessierten Behörden, Verbände und Industrien orientieren über die hygienischen Bestrebungen im Bauwesen, in Siedelung und Wohnung, über Gas- und Wasserversorgung und Elektrizität, über Heizung und Ventilation, Kanalisation und Desinfektion, über Feuerwehr und Rettungswesen. Es werden die sanitären Einrichtungen in Haus und Heim, in Geschäft und Gewerbe, in Technik und Industrie gezeigt, die vielen Vorkehrungen zur Verhütung von Unfall und zum Schutz vor Gefahr bei der Arbeit und im Verkehr.

Weitere wichtige Gruppen bringen die hygienischen Verbesserungen in der Produktion, in Land- und Milchwirtschaft, in der Obstverwertung, in der Brauerei, im Textilgewerbe und in der Kleidung. Gewinnung und Bedeutung, Gefahren und Kontrolle der Nahrungs- und Genußmittel werden vorgeführt.

Schließlich wird die Hygiene des werdenden Lebens dargestellt, die Säuglingspflege und der Mutterschutz, die Gesundheitsüberwachung in der Schule und die Fürsorge für Jugendliche. Ein Säuglingsheim in vollem Betrieb veranschaulicht diese Abteilung besonders reizvoll und lebendig.

Diese umfassende Hygieneausstellung wird ergänzt durch die große Sportausstellung, die unter Mitwirkung aller großen schweizerischen Sportverbände ein allseitiges Bild der Entwicklung und der Ausdehnung der modernen Sportbewegung gibt. Da während der ganzen Ausstellung, vom 24. Juli bis 20. September, auf den angrenzenden großen Sportanlagen dauernd erste nationale und internationale Sportanlässe veranstaltet werden, zeigt die Hyspa in Theorie und Praxis, in Ausstellung und Vorführung, welche entscheidende Bedeutung der Sport im Leben der Gegenwart hat, in welchem Maße die Leibesübungen den Menschen kräftigen zum siegreichen Bestehen des heutigen harten Lebenskampfes.

So wird die Hyspa, von allen Kreisen des Volkes getragen, zu einer gewaltigen Kundgebung schweizerischer Kraft und nationalen Lebenswillens.

Der allasiatische Frauenkongreß in Lahore.

Wir sind endlich in der Lage, unsern Leserinnen einiges über den allasiatischen Frauenkongreß mitzuteilen, der Ende Januar in Lahore stattgefunden hat. Nicht ohne innere Bewegung haben wir seinerzeit die Ankündigung dieses Kongresses weiter gegeben, denn der Gedanke, daß Frauen von ganz Asien, Frauen in ihrer Prägung und Entwicklung so grundverschieden (wie bei uns die Finnländerinnen von den Italienerinnen oder die Griechinnen von den Engländerinnen), aber alle mehr oder weniger doch in dem einen gleich, in der schmerzlich hörigen Stellung, die sie dem Manne gegenüber immer noch einnehmen, daß diese Frauen endlich Fühlung suchen miteinander und sich finden in dem, was auch uns Europäerinnen erste und höchste Pflicht und Aufgabe ist — das Wohl der Familie, des Kindes, der Frau, der Heimat — dieser Gedanke hat etwas Ergreifendes. Einige Kongreßberichte erwähnen, daß, wenn nicht die exotischen Namen, die fremdartigen Gewänder, die orientalischen Frauengesichter, wenn nicht einige besondere asiatische Probleme gewesen wären, man sich, wie man auch aus den nachfolgenden Resolutionen ersehen kann, ebensogut auf einem Frauenkongreß in Europa hätte glauben können, so sehr seien die zur Verhandlung gekommenen Probleme und Fragen den unsrigen ähnlich gewesen.

Der Kongreß wollte besonders auch das Solidaritätsgefühl unter den Frauen Asiens wecken, die ja unter sich durch eine gemeinsame Kultur verbunden seien, sie zum Bewußtsein des Wertes dieser Kultur bringen, um diese bewußter in den Dienst der Heimat, ja der ganzen Welt zu stellen, wie Einfachheit, Schlichtheit, Philosophie, Kunst, Familienkult, Verehrung der Mutterschaft, Geistigkeit usw. Anderseits wollte man sich Rechenschaft geben über die Mängel und die Uebel dieser Kultur — Mangel an Hygiene, Unwissenheit, Armut, mangelhafte Belöhnung, Kindersterblichkeit, Kinderheiraten — und nach Mitteln und Wegen für ihre Abhilfe suchen. Und man wollte sorgfältig überprüfen, was von den europäischen Einflüssen und Werten von Asien übernommen werden sollte oder was abzulehnen sei. Und schließlich wollte man sich gegenseitig stärken durch den Austausch von Erfahrungen und Ansichten über die wirtschaftliche, moralische, politische und religiöse Lage der Frauen in den verschiedenen Teilen Asiens. Und nicht zum wenigsten wollte man auch die Sache des Weltfriedens unterstützen.

Der Kongreß hatte einen enormen Erfolg. Der vorgesehene Saal erwies sich als viel zu klein, und in aller Eile mußte ein anderer hergerichtet werden. Die uns allen als eine der hervorragendsten Führerinnen der Gandhibewegung wohlbekannte Dichterin Sorojini Naidu wurde, obwohl zu jener Zeit noch im Gefängnis, mit großem Beifall als Präsidentin des Kongresses erwählt. Zwei Vizepräsidentinnen, aus den Vertreterinnen der hervorragendsten Länder bestimmt, führten dann abwechslungsweise die Leitung des Kongresses. Die Eröffnungssitzung mit ihrem Defilee von Frauen in den Gewändern ihrer Länder, mit ihren lithurgischen Gesängen, den Sympathiebezeugungen hervorragender Männer wie z. B. des chinesischen Dichters Liu Yon Hon, der sich eben auf einer pazifistischen Reise durch Indien befand, bot ein malerisches und ergreifendes Bild.

Von den auf dem Kongreß angenommenen Resolutionen seien die folgenden, die wir den „Nachrichten des internationalen Frauenbundes" entnehmen, als von Interesse für uns besonders hervorgehoben:

Erziehung und Unterricht.

In Anbetracht des hohen Prozentsatzes des Analphabetismus auf dem asiatischen Kontinente richtet der erste Asiatische Frauenkongreß an die in Frage kommenden asiatischen Länder und ihre Regierungen den dringenden Appell, dem Beispiele Japans zu folgen und freien obligatorischen Volksschulunterricht für Knaben und Mädchen einzuführen.

Kinderschutz.

Der Kongreß macht die Regierungen der verschiedenen asiatischen Staaten aufmerksam auf die dringende Notwendigkeit

a) der Einführung und Anwendung geeigneter Kinderschutzgesetze in jedem einzelnen Lande zum Zwecke der Sicherung jenes Minimums von Recht und Förderung seiner Interessen, auf die jedes Kind Anspruch hat.
b) der Beseitigung der Kinderheiraten.

Gleiche Rechte für Mann und Frau.

Der Kongreß ist der Meinung, daß Maßnahmen ergriffen werden sollten, um der Frau dieselben Möglichkeiten für Leben und Wirken zu sichern, die der Mann genießt. Er verlangt deshalb:

a) Abschaffung der Polygamie.
b) gleiche Rechte der Frau mit Bezug auf Vormundschaft über die Kinder und Verwaltung ihres Vermögens.
c) Gleiches Stimmrecht und
d) Gleichstellung in Fragen der Nationalität.

Volksgesundheit.

Angesichts der unerhört hohen Sterblichkeit von Männern, Frauen und Kindern in allen asiatischen Ländern (mit der Ausnahme von Japan) ersucht der Kongreß die Regierungen der einzelnen Länder

a) mehr Mittel für die Hebung der Volksgesundheit zur Verfügung zu stellen.
b) Untersuchungen betreffend die Ursachen von Krankheitserscheinungen anzustellen, die dem Osten eigentümlich sind.
c) Möglichkeiten der Beeinflussung der volkstümlichen Heilkunde im Sinne moderner Ergebnisse der Wissenschaft zu finden.

Gleiche Moral und Mädchenhandel.

Der Kongreß ersucht die Regierungen der asiatischen Länder, eine Reform ihrer Gesetzgebungen ins Auge zu fassen im Sinne

a) der Schließung der Bordelle und der Beseitigung aller gesetzlich sanktionierten Formen des Lasters,
b) des Schutzes Minderjähriger und der Anwendung der Maßnahmen der einschlägigen Internationalen Konventionen,
c) der Erhöhung des Schutzalters auf 18 Jahre,
d) der Bewahrung der Opfer unsittlicher Angriffe (Kinder und Erwachsene) vor einem Leben des Lasters,
e) der Bestrafung der Zuhälter und aller Personen, welche ihre Einkünfte aus unsittlichem Erwerb ziehen,
f) der Heranziehung des Vaters zur Alimentzahlung für sein uneheliches Kind und zu dessen Legitimation.

Frauenarbeit.

In Anbetracht der durchaus unbefriedigenden Lage weiblicher Erwerbstätiger in den Zweigen der Landwirtschaft, der Industrie und überall da in den verschiedenen Ländern Asiens, wo die Arbeiterschaft noch nicht organisiert ist, empfiehlt der Kongreß eine sofortige Untersuchung der bestehenden Verhältnisse und Regulierung der folgenden Bedingungen:

1. a) Arbeitszeit.
   b) Entlöhnung.

wie auch

2. a) Schaffung von Fürsorgeeinrichtungen zum Schutze gegen Krankheit, Unfälle, Alter;
   b) Einführung von Maßnahmen zur Mutterschaftsunterstützung;
   c) Hebung der Wohnverhältnisse;
   d) Schaffung besserer Möglichkeiten ärztlicher Ueberwachung und Behandlung;
   e) Verbot der Kinderarbeit;
   f) Einführung obligatorischen Volksschulunterrichts und Hebung der Erwachsenenbildung.

Der Pan-Asiatische Frauenkongreß gab auch wie gesagt in einer Entschließung dem Willen der Frauen Asiens Ausdruck, der Sache des Weltfriedens zu dienen.

Der nächste Pan-Asiatische Frauenkongreß soll in zwei oder drei Jahren stattfinden, möglicherweise in Verbindung mit dem Kongresse Orientalischer Frauen, der im Frühjahr 1933 in Teheran abgehalten werden soll. Es ist eine Schriftführerin ernannt und ein kleiner Ausschuß eingesetzt worden, dem es obliegen soll, die Arbeit bis zum nächsten Kongreß weiterzuführen.

Dr. Muthulakshmi Ali wurde zur Vertreterin des Pan-Asiatischen Frauenkongresses gegenüber dem Völkerbund und anderen internationalen Körperschaften ernannt.

Es wurde ferner beschlossen, auf die Errichtung eines Auskunftsbüros hinzuarbeiten, dessen erste Aufgabe es sein soll, die Stimmrechtsverhältnisse in den verschiedenen Ländern zu studieren.

Ein weiter eingesetzter Ausschuß wurde mit der Aufgabe betraut, die sich aus den Entschließungen ergebenden Fragen weiterzubearbeiten, in enger Verbindung mit den ad hoc Ausschüssen, die zum gleichen Zwecke in den auf dem Kongresse vertretenen Ländern ins Leben gerufen werden sollen. Der Ausschuß soll der nächsten Pan-Asiatischen Frauenkonferenz einen Bericht über die Ergebnisse seiner Tätigkeit vorlegen.

Ein Besuch bei der bernischen Polizeiassistentin.

Wer von unsern Leserinnen kennt nicht, wenigstens dem Namen nach, Fräulein Margrit Ernst, eine der ersten Polizeiassistentinnen der Schweiz, die seinerzeit vom Bund schweizerischer Frauenvereine nach London zu Kommandant Allen geschickt worden war, um bei ihr, der Pionierin für die weibliche Polizei, ihre berufliche Ausbildung zu holen und die dann bald darauf von der Stadt Bern in ihren Polizeidienst berufen wurde. Sie hat in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Vorträgen im Lande herum über ihre Tätigkeit und ihr neues Amt gehalten und so das Interesse für die Frauenarbeit bei der Polizei in weiten Kreisen geweckt und vertieft.

Auch im Ausland ist man auf sie aufmerksam geworden. Ein italienischer Journalist hat sie kürzlich aufgesucht und im „Corriere della Sera" ein sehr hübsches Bild von ihr entworfen, das unsere Leserinnen gewiß auch gerne zu Gesicht bekämen. Hier ist es:

„Nachdem ich vorher dem Fräulein Polizeiassistentin," schreibt der Interviewer, „vorher meinen Besuch telephonisch angemeldet habe, öffne ich die schöne, mit schmiedeisernen Ornamenten verzierte Glastüre des Polizei-Gebäudes und sage dem diensttuenden Polizisten, daß ich die Polizei-Assistentin zu sprechen wünsche. Sämtliche Türen der zahllosen Schreibstuben sind mit Nummern versehen und so lautet denn die Antwort, die mit einer jedem Verkehrspolizisten geläufigen Geste begleitet wird: „Zimmer Nr. 13". (In der Schweiz scheint man nicht abergläubisch zu sein.) Ohne mich nach der hier herrschenden Gewohnheit zu richten, klopfe ich leise an. Fräulein Margrit Ernst, die Polizei-Dame, erscheint lächelnd an der Türe und ersucht mich, einzutreten. Sie trägt ein einfaches, anmutiges Gewand, welches die Arme freiläßt, ist blond, etwa 25 Jahre alt. Ihr Körper hat eine Beweglichkeit, welche mit der der schweizerischen Rasse eigenen Schwere und Langsamkeit im Gegensatz steht. Ihre Haare sind nach hinten gekämmt und umrahmen eine Stirne, welche keinen Zweifel läßt über die zähe Willenskraft der Dame. Sie hat helle Augen von lebhaftem Glanz. Das stark ausgeprägte Kinn verrät, daß Margrit Ernst energisch ist.

Während ihre sehr schönen Hände mit dem Brieföffner spielen, oder eine der zahllosen Blumen auf ihrem Schreibtisch ordnen, erzählt sie von ihrer Tätigkeit. Die Anstellung einer Polizistin war ein erster, von der Stadt Bern gemachter Versuch, der nun wohl als abgeschlossen gelten darf. Sie nimmt sich besonders minderjähriger Kinder und heruntergekommener oder aus den untersten Schichten stammender Frauen an. Während diese letzteren einem Polizisten gegenüber ein anmaßendes Wesen zur Schau tragen und eine Sprache allergröbsten Kalibers führen, benehmen sie sich der Polizistin gegenüber wie kleine, reuige Schulmädchen. In Fällen, wo es sich um Frauen handelt, nimmt die Polizistin die heikelsten Verhöre und Untersuchungen persönlich vor. In außerordentlichen Fällen werden ihr auch Verhaftungsbefehle übergeben, welche sie in Begleitung von einem oder zwei Polizisten ausführt. Unter dem sprichwörtlichen Sammethandschuh besitzt sie eine eiserne Hand. Falls sie auf der Straße Individuen männlichen oder weiblichen Geschlechts entdeckt, welche zu arretieren sind, ersucht sie dieselben ohne weiteres, ihr zum nächsten Polizeipoften zu folgen. Falls Widerstand geleistet wird, gibt sie ein Pfeifensignal ab, worauf sofort der nächste Polizist herbeieilt. „Welches sind Ihre Waffen?" frage ich. „Hier sind sie," sagt Margrit Ernst und öffnet die auf dem Tische liegende, umfangreiche, mit allerlei Schriftstücken angefüllte Handtasche und entnimmt derselben — zwar nicht einen Taschenrevolver wie ich erwartet hatte, sondern — eine Signalpfeife und ein paar Handschellen. Sie erzählt, daß sie während ihrer bisherigen Tätigkeit von den Handschellen noch nie im Ernstfalle, sondern nur zu Versuchszwecken Gebrauch gemacht hat.

Neben ihrer amtlichen Tätigkeit als Assistentin bei der Kriminalpolizei beschäftigt sich Margrit Ernst aber noch mit anderen Aufgaben. Sie widmet ihre Fürsorge auch jenen, welche leiden, obwohl sie keine Straftat begangen haben und die entweder durch ihre Unerfahrenheit oder durch das Elend auf Abwege geraten können. Dann legt sie ihre Maske als Polizistin (welche ich zwar an ihr nicht wahrnehmen konnte, die aber, wie sie mir versichert, dennoch existieren soll) ab, um nur noch Güte, Trost und Milde auszustrahlen. Ihre Hände teilen Liebkosungen aus und ihr Herz öffnet sich für die Leiden geprüfter Menschen. Das Herz ist tatsächlich die wirksamste Waffe von Margrit Ernst, der ersten Polizistin der Schweiz." M. G.

Schulungstagung des Bundes Deutscher Frauenvereine in Stuttgart.

„Das deutsche Volkstum in Europa".

Der Bund Deutscher Frauenvereine setzte vor kurzem einen Ausschuß für Volkstumsfragen ein. Durch dieses Hilfsmittel will er die Millionen deutscher Staatsbürgerinnen, die durch seine Organisationen erfaßt werden können, vertraut machen mit dem Gedanken der Volkstumsarbeit. Am 28. und 29. März hielt dieser Ausschuß mit Hilfe des Deutschen Ausland-Instituts seine erste stark besuchte Schulungstagung ab. Die Teilnehmerinnen wurden eingeführt in die Gesamtheit der Fragen, welche die Stoffgebiete und die Zielsetzung der Volkstumsarbeit betreffen: Die vielfach vor dem Weltkrieg günstigere Lage fremder Volksgruppen innerhalb der europäischen Staaten, die aus der geänderten Geisteshaltung der europäischen Völker erwachsenen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit, die Erkenntnisse, die gewonnen werden können aus den Erfahrungen und den fortschrittlichen Rechtsbestimmungen des früheren Oesterreich als Nationalitätenstaat, die Konsequenzen, die sich für die Lage der Minderheiten ergeben aus den Machtverhältnissen der einzelnen Nationalitäten innerhalb ihrer Staaten, wie auch aus den Machtverhältnissen der großen Völkergruppen innerhalb Europas, Störungen, die nur teilweise durch bestehende zwischenstaatliche oder völkerrechtliche Bindungen abgeschwächt werden konnten, endlich auch die gesamteuropäischen geistigen und Willensanstrengungen zur Vereinigung der Minderheitenfrage, die sich im Kongreß der europäischen Volksgruppen wie in den Bestrebungen um Paneuropa und in den Arbeiten des Völkerbundes auswirken.

Die Vorsitzende des Bundesausschusses für Volkstumsfragen, Frau Dr. Rosa Kempf, faßte unter der Formulierung: „Die Frau als Staatsbürgerin und Volksbürgerin" das Ergebnis der Tagung zusammen, so wie es sich im Leben der Frauen und Staatsbürgerinnen auswirken soll: „Das Schicksal der Frauen, wie auch das Schicksal einer Minderheit innerhalb eines Staates," sagte sie, „beruht auf der Ablehnung der Gewalt als Rechtsquelle und auf der Anerkennung des Rechtes auf Verschiedenheit. Wo Macht und Gewalt Rechtsquellen sind und wo nicht eine unantastbare Sphäre des Rechtes besteht, die durch keinerlei Machtverschiebungen berührt wird, da wird die Lage der Frau niemals gesichert sein und da wird auch eine fremde Volksgruppe in einem Staat unter ständiger Bedrohung leben. Wo der Wille zur Gleichmacherei besteht und das Andersein als Störung oder sogar als Schuld gesehen wird, da gibt es keine Ehrfurcht des Mannes vor den andersartigen, aber gleich wichtigen Lebensaufgaben der Frau innerhalb der Gemeinschaft und keine Zurückhaltung vor der völkischen Eigenart der fremden Volksgruppen innerhalb eines Staates. Die Bereicherung und Vertiefung des menschlichen Lebens, die aus dem Zusammenwirken der Verschiedenen erwächst, wird dort nicht anerkannt, und darum wird den Frauen wie auch den Minderheiten die Möglichkeit genommen, mitzuarbeiten an einem Aufbau des Lebens, der Freude und ruhiges Wachstum schenken könnte. Aus diesem Grunde ist es Aufgabe der Frauen, in allen Staaten Europas und bei jeder im politischen und sonstigen öffentlichen Leben sich bietenden Gelegenheit einzutreten für das Recht auf Verschiedenheit und für die Ehrfurcht vor den letzten rechtlichen Grundlagen im Zusammenleben der Menschen."

Studienreise nach England.

Das vom **Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht für die Studienreise** nach England ausgearbeitete Programm ist nun **endgültig bereinigt:**

Dauer: 6 Tage.
Zeitpunkt: 30. Juni bis 5. Juli.
Preis: 290—300 Fr. (Nichtmitglieder 10 Fr. mehr).

Programm:

1. Tag: Abreise von Basel ca. 9 Uhr. Ueber Laon-Boulogne-Folkestone nach London. Ankunft 23 Uhr.
(Für Teilnehmerinnen aus der franz. Schweiz Abreise von Lausanne oder Genf).

2. Tag: Vormittag und Nachmittag: Rundfahrt durch London in Autocars. Besichtigung von Tower und Westminster Abbey. Abends Theater oder Empfang durch einen Frauenverband.

3. Tag: Tagesausflug nach Windsor-Eton-Themse etc. Abends Meeting od. Empfang oder Theater.

4. Tag: Besuch des British Museums. Einzelbesuch d. Parlaments. Wenn möglich Tee-Empfang auf der Terrasse des Unterhauses durch eine Parlamentarierin. Je nach Wunsch und Möglichkeit Besuch des Hauptquartiers der weiblichen Polizei, eines von Frauen geleiteten Spitals, eines Settlements, des Sekretariates des Weltbundes für Frauenstimmrecht, von Crosby Hall (internationaler Akademikerinnen-Verband) usw. Abends frei oder Besuch einer Frauenversammlung (kann erst kurze Zeit zum voraus bestimmt werden).

5. Tag: Fortsetzung der Besuche je nach Wunsch und Beteiligung. Nachmittag frei, event. Parlamentsbesuch für den zweiten Teil der Gesellschaft. Abends Oper.

6. Tag: Vormittag frei. Nachmittag Abreise nach dem Kontinent.

Aenderungen in der Reihenfolge vorbehalten.

Im Preise sind inbegriffen:
1. Fahrt in der 2. Kl. Basel-London u. zurück.
2. Transport der Reisenden und Gepäck vom Bahnhof in London nach den Hotels und umgekehrt.
3. Aufenthalt in einem guten, mittl. Hotel, beginnend mit dem Logement des 1. Tages und endigend mit dem Mittagessen des 6. Tages.
4. Trinkgelder an das Hotelpersonal.
5. Rundfahrten und Autocarausflüge, sowie Eintrittsgebühren und Führer am 2. und 3. Tag.

Minimal-Teilnehmerzahl: 30 Personen. Das Billet ist länger als 6 Tage und zur Einzelrückfahrt gültig.

Anfragen und Anmeldungen bis 20. Mai 1931 an Frau Dr. Debrit-Vogel, Bonstettenstr. 16, Bern, Telephon Christoph 42.59.

Eine Petition an die eidg. Behörden zur internat. Abrüstungskonferenz.

Wie wir der Zeitschrift „Nie wieder Krieg" entnehmen, sammelt gegenwärtig in Genf ein Initiativkomitee Unterschriften für folgende Petition an die Bundesbehörden:

Die unterzeichneten Schweizer und Schweizerfrauen erklären:

1. Wir ersehen in der Abrüstungskonferenz von 1932 den edelsten und für unsere Zeit dringlichsten Versuch, die Völker zu einem gegenseitigen Sich-Verstehen hinzuführen.
2. Wir sind stolz darauf, daß die Schweiz im Laufe ihrer Geschichte stets die hohen Menschheitsideale freudig aufgenommen und verfochten hat.
3. Wir glauben, daß es der Schweizer-Tradition ganz besonders würdig ist, ihrer Friedensliebe durch eine nach außen hin deutlich sichtbare Manifestation Ausdruck zu verleihen.
4. Wir ersuchen daher den Bundesrat und durch ihn die eidgenössische Bundesversammlung, das von Herrn Nationalrat Rochaix am 20. Februar eingereichte Postulat entgegenzunehmen und in Ausführung desselben die Landwehrwiederholungskurse sowie die vorgesehenen großen Manöver pro 1932 im Hinblick auf die in diesem Jahr stattfindende Abrüstungskonferenz zu sistieren und die dadurch erwirkten Einsparungen im Militärbudget (mehr als 3 Millionen Franken) zum einen Teil für die Vorbereitung der Internationalen Abrüstungskonferenz zu verwenden, zum andern Teil dem Fonds für die eidgenössische Alters- und Hinterbliebenenversicherung zukommen zu lassen.

Die Zürcher Frauenzentrale

hat kürzlich wieder ihre Jahresversammlung abgehalten, die wiederum vom emsigen und unentwegten Schaffen Zeugnis ablegte. Es fehlt uns leider der Raum, um ausführlicher auf ihre Arbeit eintreten zu können, immerhin sei erwähnt, daß sie sich neben der Vortragstätigkeit (Familienproblem) auf die Ausrichtung von Mütterrenten, Schwangerenfürsorge, auf das Studium der Errichtung einer hauswirtschaftlichen Prüfstelle sowie des Gesetzes über die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, auf Krankenfürsorge und den Mangel an Krankenpflegerinnen, den Kampf gegen den Film Frauennot und Frauenglück, auf Hilfe für die Opfer der Wirtschaftskrise, auf Arbeitsvermittlung an ältere und schwer placierbare Frauen, die Führung einer Arbeitsstube usw. erstreckte, Gebiete, die jedes einzelne ein gerüttelt Maß an Ueberlegung und Arbeit verschlang.

Das Sekretariat hatte wieder sehr viel Arbeit zu bewältigen. 4410 Konsultationen betreffend Stellenvermittlung, Berufsberatung, allgemeine Beratung und Ferienhilfe wurden erteilt, ca. 8500 Briefe und 16,600 Drucksachen verließen das Sekretariat; sie schließen eine gewaltige Summe von Arbeit in sich.

Das vergangenen Jahr brachte auch die Uebersiedlung in das neue Haus am Schanzengraben, indem, so hoffen und wünschen wir die Zürcher Frauenzentrale nun viele Jahre gesegneten Schaffens werde verleben dürfen.

Frauen im Beruf.

Die Not des Musikerinnenberufes.

Eine Klavierlehrerin in Köln, die sich trotz ihres Staatsexamens in ihrem eigentlichen Beruf nicht durchbringen konnte, sattelte kurz entschlossen um: sie ging zum — Bäckergewerbe über. Unlängst hat sie das Meisterexamen als Bäcker mit ebenso großer Auszeichnung bestanden wie seinerzeit das Examen als Klavierlehrerin.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat April.

Stadt Zürich.

Am Stichtag, 30. April 1931, waren beim Frauenarbeitsamt noch 294 Stellensuchende angemeldet (Vormonat 259). Die Mehrmeldungen betreffen die Gruppe Handel, hauptsächlich gelerntes kaufmännisches Personal und Verkäuferinnen verschiedener Branchen. Aus dem Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe sind mehr Anmeldungen von Serviertöchtern und Küchenhilfen zu verzeichnen; dabei handelt es sich bei den letzteren hauptsächlich um solche, die infolge ihrer Familienverhältnisse nur tagsüber Arbeit annehmen können. Die Zahl der Hilfsarbeiterinnen ist gegenüber dem Vormonat gleich geblieben.

Die 191 Stellenangebote vom Rapporttag (201 Vormonat) verteilen sich wieder hauptsächlich auf die Berufsgruppen Bekleidung, Hotel, Gastwirtschaftsgewerbe und Haushalt. Es waren mehr Stellen für Schneiderinnen offen, ebenfalls für Küchenmädchen mit Kost und Logis. Bei den Vermittlungen ergibt sich, daß, weil nach wie vor Schneiderinnen mangeln, mehr Zuarbeiterinnen Verwendung fanden. Die Vermittlungen im Handel, besonders für angelerntes Personal sind zurückgegangen. Küchenpersonal konnte vermehrt placiert werden. An den Gesamtvermittlungen sind die Hausangestellten mit einem Viertel beteiligt.

Die Wasch- und Putzabteilung konnte 885 Aufträge vergeben.

Kanton Zürich.

Am Berichtstag verfügte das Amt über 150 Stellensuchende (Vormonat 141). Auch hier haben, wie im städtischen Bericht, die Anmeldungen von Bürropersonal zugenommen. In den andern Berufsgruppen ist sich die Verteilung der Stellensuchenden ungefähr gleich geblieben. An offenen Stellen kamen 75 (Vormonat 63) in Betracht. Die Angebote an Küchenmädchen-Stellen haben zugenommen. Haushaltstellen sind noch zahlreich vorhanden.

Da im Bekleidungsgewerbe die qualifizierten Kräfte mangelten, sind die Vermittlungen in dieser Gruppe zurückgegangen. In dem Hotelfach nahmen hingegen die Vermittlungen zu. Für den Haushalt erklärten sich im Berichtsmonat weniger Töchter zur Aufnahme auswärtiger Arbeit bereit.

Frauenarbeitsamt von
Stadt und Kanton Zürich.

Oeffentl. Erwiderung.

In einzelnen ihrer letzten Publikationen hat die Migros A. G. Veranlaßung genommen, in der ihr eigenen illoyalen Art die Produkte unserer Gesellschaft und deren Preise zu kritisieren, um auf diese bedenkliche Weise Propaganda für ihr neues in den Verkehr gebrachtes Speisefett „Alpha" zu machen. Wir werden Gelegenheit haben, uns mit den Machenschaften der Migros A. G. vor dem Richter näher zu befassen und beschränken uns deshalb für heute auf die folgenden Feststellungen:

1. Das Speisefett „Alpha" ist eine billige importierte Gattungsware, die sich mit den anerkannt erstklassigen Qualitätsprodukten unserer Gesellschaft nicht vergleichen läßt.
2. Die Wortmarke „Alpha" hat sich die Migros A.G. bewußt rechtswidrig angeeignet zum Schaden einer andern schweizerischen Speisefettfabrik. Die gewählte Bildmarke ist eine ideenmäßige Nachbildung einer unserer Marken.

   Das Verhalten der Migros erfüllt den Tatbestand krassen unlautern Wettbewerbes.
3. Wer die marktschreierischen Veröffentlichungen der Migros A. G. kritisch prüft, muß zur Ueberzeugung gelangen, daß von deren Geschäftsleitung systematisch demagogische Verdächtigungen in den Dienst einer ebenso anmaßenden wie unfairen Propaganda gestellt werden.
4. Es hat bisher zu den vornehmen Gepflogenheiten der schweizerischen Industrie- und Handelskreise gehört, ihre Propaganda auf die positive Anpreisung der wirklichen Vorteile der von ihnen erzeugten und vermittelten Waren zu beschränken und negative Hinweise auf die Konkurrenzprodukte zu unterlassen. Die der Migros A. G. beliebenden neuen Methoden sind bestimmt nicht im Interesse der schweizerischen Volkswirtschaft.
5. Der Geschäftsleiter der Migros A. G. täte gut daran, den Bogen der Arroganz nicht zu überspannen, läßt doch der Abschluß seiner ersten geschäftlichen Lebensetappe eine gewisse Zurückhaltung als am Platze erscheinen.

P 9 T

Steffisburg, Mitte Mai 1931.

„Astra" Fett- u. Oelwerke A. G.

P 500 Gn

487 erfüllt den alten Wunsch von Ärzten, Hebammen, nach einem guten, doch billigen Kraftmittel

Nagomaltor gr. B. 3.00, kl. B. 2.— / Maltinago gr. B. 2.50 / Banago gr. F. 1.50, kl. F. 0.90

NAGO OLTEN

Es sind Zeugen von Feingefühl

am Alltag für die Ihrigen u. an frohen Festen für Ihre Gäste, wenn Ihre Tafel oder der tägliche Tisch geschmackvoll gerüstet sind. Porzellan und Glas, mit Geschmack gewählt, ehren den Besitzer wie den Geber. Bedenken Sie auch, daß Sie Verlobten mit einem hübschen Tafel-, Kaffee- oder Tee-Service nieversiegende Freude bereiten können. Was die führenden Häuser dieser Industrien Herrliches produzieren, finden Sie in schönster Auslese zu vorteilhaften Preisen in meiner Spezial-Abt. im I. Stock.

Carl Ditting

Haus- u. Küchengeräte ★ Glas- u. Porzellanwaren
Rennweg 35 ★ ZÜRICH ★ Tel. 32.766

236

Erhitzt und leicht bekleidet setzen Sie sich. Eine Erkältung ist oft die Folge. Nehmen Sie dann rechtzeitig Aspirin-Tabletten.

ASPIRIN einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken.

ULTRA RAVOR

heilt in kurzer Zeit **Heuschnupfen**

Dalmazirain 4

C. HEFERMEHL BERN

P 280 Y

Kein Vermögen

nur Sfr. 2.70

franco bei Vorauszahlg. auf Postscheck-Kto. Basel V 10873 kostet mein moderner Damen- u. Herren **Goldmantel**-Siegelring. Nr. 520 b

In gleicher Qualität massiver Herrenring Nr. 16

Nur Sfr. 5.80, mit Monogr. von 2 Buchst. in Handgravur. 5 Jahre schriftliche Garantie. Als Ringgröße genügt Papierstreifen. Nachnahme Sfr. 1.30 extra. Vertreter gesucht. (P 53 Ab.)

B. Liedke, Königsberg Pr. Postamt 9 Abt. A

Großer billiger Verkauf
Jede Art
Vorhänge

von einf. bis feinsten kaufen Sie vorteilhaft und werden billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z

Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. GROB, Zürich
Augustinergasse 52

Flechten OF 4095 Gl.

jeder Art, auch Barflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**

Silberbestecke

100 gr. sehr schönes Dessin, mit Garantie ganz neu, in jeder beliebigen Stückzahl weit unter Wert zu verkaufen. Wirkliche Gelegenheit. Ansichtssendung durch **F. R. Gerber,** Postfach Langnau (Bern). P 1346 Y

"LENZBURGER" TAGES-PLATTE:

Kohlraben mit Hackbeefsteak

1/1 Büchse Kohlraben Hero Lenzburg, 400 gr. gehacktes Rindfleisch, 1 Scheibe aufgeweichtes Brot, 1 Ei, Zwiebeln, Salz und Muscatnuss.

In der Pfanne die Butter mit Zwiebeln und dem feingehackten Blattgrün, sowie 2 Messerspitzen Mehl dämpfen, etwas Fleischbrühe beigeben und die Scheiben darin kurz aufkochen.
Das Hackfleisch mit dem aufgeweichten Brot, einem Ei, fein gehackten Zwiebeln, Petersilie, etwas Muscatnuss und Salz gut vermengen, kleine Beefsteaks formen, diese mit etwas Mehl umgeben und in Butter oder Fett gut durchbraten. Koche das Bratfett mit etwas Fleischbrühe zu einer Sauce auf und richte solche über die Beefsteaks an.

Hero Conserven Lenzburg

bieten zu jeder Zeit eine reiche Auswahl ausgezeichneter Gemüse
Verlangen Sie von Ihrem Lieferanten unser Preisprospektchen

268/5

Wer nicht inseriert wird vergessen